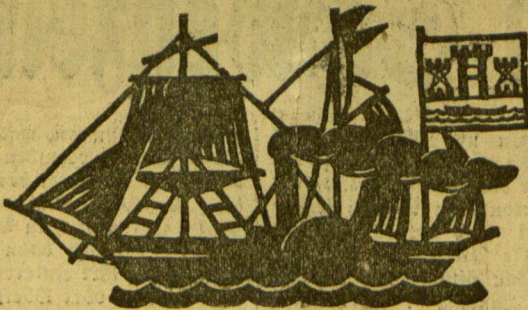


Ercheint täglich nachmittags 5 Uhr, an Son- und Feiertagen...



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet...

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 225

Memel, Donnerstag, den 25. September 1930

82. Jahrgang

„Graf Zeppelin“ über Memel

Das Luftschiff kreuzt, lebhaft begrüßt, zwanzig Minuten lang über der Stadt

6 bis 6.20 Uhr morgens

* Memel, 24. September.

Die Fahrtleitung des „Graf Zeppelin“ hat ihr Versprechen...

„Graf Zeppelin“ flog etwa 20 Minuten lang Schleißen über der Stadt.

Alle, die ihn haben bewundern können, sind um ein starkes, symbolhaftes Erlebnis reicher.

herzliches „Glückauf“ für weitere Fahrten.

„Graf Zeppelin“ erschien heute morgen etwa um 6 Uhr über der Stadt...

Den Memelern bot sich, da das Luftschiff, wie schon oben gesagt...

den ganzen Flug des Luftschiffes über der Stadt ausgezeichnet verfolgen.

Es ist spärlich, daß jeder, den man spricht, behauptet, daß das Luftschiff gerade über seinen Standort mehrere Male hinweggeflogen sei.

Als „Graf Zeppelin“ zum ersten Mal die Dange überflog,

grüßte er Memel: Aus der Führergondel wurde die Handelsflagge des Deutschen Reiches herabgelassen,

während der ganzen Zeit, in der sich das Luftschiff über Memel befand...

von einer sehr zahlreichen Menschenmenge der Flug des Luftschiffes beobachtet.

Man kann sich kaum denken, daß irgend jemand diesen seltenen Besuch verschlafen haben sollte.

same Figuren beschrieb, — das alles war ziemlich nebensächlich.

überall ein begeistertes Lächer- und Hüttschwenken einsetzte...

Tief befriedigt war man, als das Luftschiff nun zwanzig Minuten lang über der Stadt kreuzte...

die brennenden elektrischen Lampen in dem hinteren Teil der Führergondel...

Mit einigermaßen guten Gläsern waren auch Personen in der Gondel festzustellen...

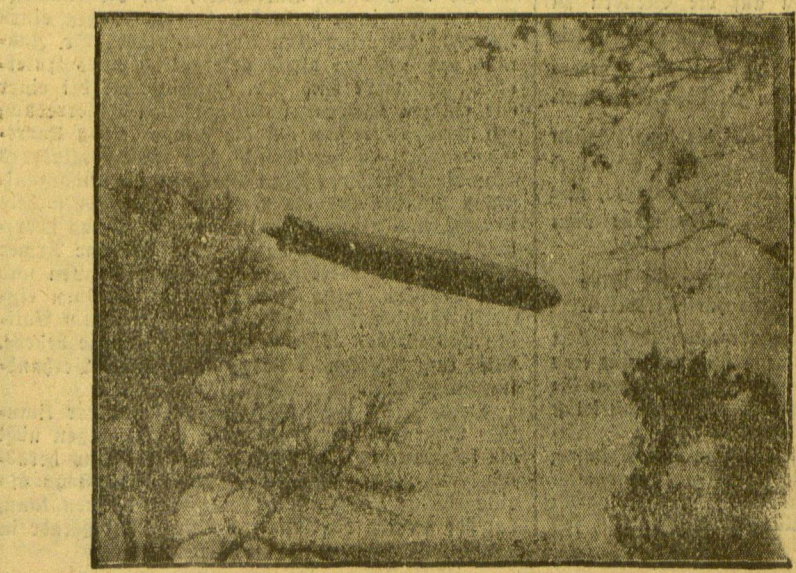
Natürlich wurde von den Beobachtern eifrig über Einzelheiten debattiert...

Von hochgelegenen Häusern der Stadt war das Luftschiff schon etwa um 1/6 Uhr beobachtet worden.

Es entwand dann aber wieder den Blicken der Zuschauer.

Was war geschehen? Das Luftschiff hatte nämlich durch die Funkstation des Flughafens Devau...

Man kann wohl sagen, daß die Fahrtleitung sich nicht zuvorkommender und höflicher verhalten konnte.



Eine Aufnahme, die in Memel aus dem Hof Libauer Str. 23 gemacht wurde.

Wie sehr der Luftreise erwartet worden ist, zeigte sich auch daran...

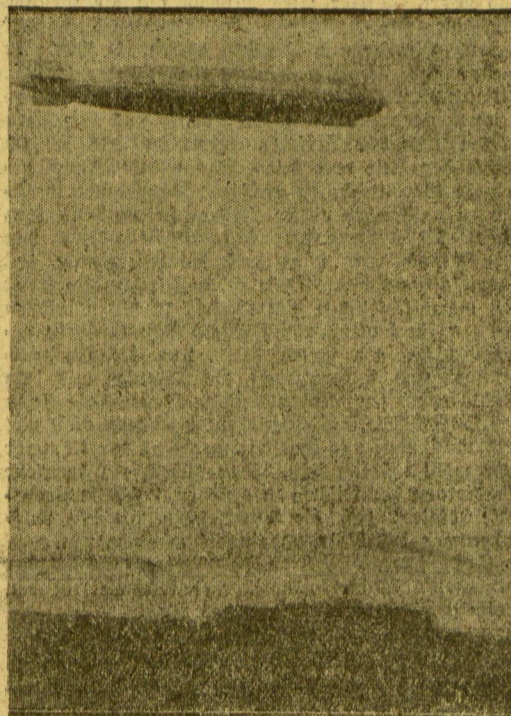
Bei dem Fluge über der Stadt und beim Abfluge grüßte das Luftschiff durch Tiesergehen mit der Spitze...

... „Glückauf“ für weitere Fahrten!

Von Friedrichshafen über Berlin, Memel, Libau, Riga...

* Memel, 24. September.

„Graf Zeppelin“ ist gestern nachmittag unter Führung von Kapitän Flemming...



„Graf Zeppelin“ über dem Schiffahrtshaus Meyhoefer

Mehrere lettische Militärflugzeuge begleiteten das Luftschiff die ganze Zeit als Eskorte.

Während das Luftschiff sich über Riga befand, übermittelte der Ministerpräsident im Namen der Regierung Lettlands...

(Siehe auch 3. Seite.)

Bierstündige Beratung des Reichskabinetts über

Das Finanz- und Reformprogramm

Es fehlen 500 Millionen — Politik auf lange Sicht tut not

* Berlin, 24. September.

Das Reichskabinett hat gestern nachmittag in vierstündiger Sitzung die Beratung seines Finanz- und Reformprogrammes begonnen.

Man kann wohl sagen, daß die Fahrtleitung sich nicht zuvorkommender und höflicher verhalten konnte.

vorwärts gekommen sind, so daß die Reichsregierung hofft, ihr ganzes Programm bis Ende der Woche fertigzustellen.

Das Programm gliedert sich in zwei Teile. Der erste umfaßt die Maßnahmen, die erforderlich sind, um den augenblicklichen Notstand der Finanzen zu beseitigen.

Der zweite Teil enthält Reformen und Beschlüsse, die die Reichsregierung zur glatten Abwicklung des Etatsjahres 1931/32 für unbedingt notwendig bezeichnet.

Die Volkspartei in Schwenzeln und Drawöhnen

Sie ist alt, überlebt, sie findet keinen Rückhalt mehr in der Bevölkerung, eine Blutaussfrischung ist notwendig, sie hat ihre Versprechungen nicht gehalten, sie muß verschwinden und neuen Kräften Platz machen. So oder ähnlich lauten die Rufe derer, die — selbstverständlich unter der Versicherung, ebenfalls „für die Autonomie“ zu kämpfen — mehr oder weniger bewußt die Schaulust hervorholen, um das dememelländische Volk seinerzeit verlebene Recht der Selbstverwaltung zu begraben. Man muß es den Gegnern der Volkspartei lassen, sie geben sich redliche Mühe, diese Partei totzuschlagen. Sie sparen nicht mit Versprechungen, und wenn wir im Memelgebiet noch nicht den Himmel auf Erden haben, so liegt das lediglich daran, daß das Volk noch immer leichter ist als das Bollbringen. Zwei Wahlschlachten hat die Volkspartei siegreich bestanden,

und sie wird, wie der Anfang der „Wahlschlacht“ zeigt, auch im dritten Wahlkampf siegreich bleiben.

Ein „edenabschleifender“ Vertreter der Wirtschaftspartei ...

Die Volkspartei hatte die ersten Wahlversammlungen in Schwenzeln und Drawöhnen für Dienstag nachmittags festgesetzt.

Die erste gut besuchte Versammlung fand in Schwenzeln im Gasthaus „Lippe“ statt. Lehrer Jagt a i d t - Memel eröffnete um 1/2 Uhr die Versammlung und erteilte dem Abgeordneten der Fischer in den ersten beiden Landtagen,

Fischerwirt Ruttus-Ekriewell

das Wort. Dieser wies zunächst auf die Gründe hin, die zur Auflösung des Landtages geführt haben. Litauer und Deutsche hätten, so führte er weiter aus, stets einträchtig beieinander gelebt. Litauische Männer hätten deutsche Mädchen zu Frauen genommen und die Töchter von Deutschen hätten litauische Männer geheiratet. Es sei im Laufe der Zeit eine durch Bande des Blutes gefestigte Verbundenheit zwischen Deutschen und Litauern entstanden. Der Redner sprach dann kurz über die Abtrennung des Memelgebietes von Deutschland und wies auf die Autonomie des Memelgebietes hin. Diese ist das wichtigste Recht des memelländischen Volkes, das zu hüten und zu schützen die Volkspartei sich zur Hauptaufgabe gemacht habe. Er sprach dann über die Fischereikammer und betonte, daß die Kammer aus dem Nichts geschaffen werden mußte. Dabei habe sie in der kurzen Zeit ihres Bestehens auch noch nicht viel leisten können; mit der Zeit werde es der Kammer sehr wohl möglich sein, ihren Zweck als berufliche Vertretung der Fischer zu erfüllen. Lebhaftes Bravo-rufe zeigten, daß die Anwesenden mit den Ausführungen des Redners einverstanden waren.

Darauf ergriff Lehrer Jagt a i d t - Memel, der seinerzeit als Vertreter der Volkspartei in den Seim gewählt worden war, das Wort.

Niemand außer der Volkspartei habe zunächst an die Fischer gedacht.

Erst als man gewahrt wurde, daß die Fischer doch recht zahlreich im Memelgebiet vertreten sind, haben auch Herr Vorherr und andere ihr Herz für die Fischer erweicht. Die Fischer wußten, wie es früher war und wie es jetzt geworden ist. Es gelte, unsere Kultur zu erhalten, schon um unserer Kinder willen. Mit dem am 10. Oktober abzugehenden Stimmzettel werde die Bevölkerung beweisen, daß diese noch immer gewillt ist, die Autonomie nachdrücklich bis heute zu verteidigen. Die Absicht der Gegner gehe dahin, die Bevölkerung wahlmüde zu machen. Er erwähnte die Anwesenden, keine Wahlmüdigkeit zu zeigen und nicht solche Männer zu wählen, die viel versprechen und nichts halten, sondern solche, die gezeigt haben, daß sie keine eigennützigen Ziele, sondern das Wohl aller Bewohner des Gebietes im Auge haben.

Unter den Versammlungssteilnehmern befanden sich auch einige Mitglieder der Memelländischen Wirtschaftspartei, die mit einem Auto aus Memel nach Schwenzeln gekommen waren, anscheinend um als Diskussionsredner in den von der Volkspartei angeordneten Versammlungen aufzutreten. Einer dieser Herren, der frühere Oberfischmeister Proft - Memel, meldete sich, nachdem einige von den Anwesenden an die Vertreter der Volkspartei gestellte Fragen beantwortet worden waren, zu Wort. Er sprach voraus, daß die Gründung der Wirtschaftspartei bekannt sei. Diese wolle daselbe, wie die Volkspartei, aber darüber hinaus möchte die Wirtschaftspartei, daß scharfe Kanten und Ecken abgeschliffen würden, die sich im Laufe der Zeit angeblich bei der Volkspartei gezeigt hätten. Es seien Risse entstanden, die überbrückt werden müßten. (Röflich, diese Wendung! Hat nicht gerade die Wirtschaftspartei neue „Risse“ und eine noch größere Versplitterung gebracht?)

Man hörte deutlich nicht den überzeugten Anhänger einer Partei sprechen, sondern einen Menschen, der sich der Partei nachsichtlich nur deshalb angeschlossen hat, um Gelegenheit zu haben, seinem durch irgend etwas gekränkten Herzen Luft zu machen. Niemand spendete dem „edenabschleifenden“ Mitglied der Wirtschaftspartei auch nur den geringsten Beifall. Nachdem aus der Versammlung heraus noch einige Anfragen betreffend Zoll für Fischereigarne und die Aufwertung beantwortet worden waren, dankte der Versammlungsleiter den Anwesenden in einem kurzen Schlusswort für ihr Erscheinen und erwähnte sie, auch weiterhin fest zur Volkspartei zu halten. Gegen 8 Uhr war die Versammlung in Schwenzeln beendet.

Hundert Zuhörer in Drawöhnen

Von hier ging es nach Drawöhnen, wo inzwischen die Spitzenkandidaten der Volkspartei, Rechtsanwalt Dr. Brindlinger, Kaufmann Kraus und Malermeister Hilpert eingetroffen waren. Gegen 1/2 Uhr füllten sich sämtliche Räume des Gast-

hauses Gaidies mit Frauen und Männern. Es mögen etwa hundert Personen anwesend gewesen sein. Um 1/2 Uhr eröffnete Herr Kraus die Versammlung. Er betonte zu Anfang seiner Rede, daß die Volkspartei noch immer treu zu ihrem Programm stehe. Er sprach dann über die Vorgänge, die zur Landtagsauflösung geführt haben und sagte weiter, daß der Landtag 51 Gesetze verabschiedet habe, von denen 12 mit einem Veto belegt worden seien. Die erhebliche Arbeit, die für diese zwölf Gesetze geleistet worden sei, sei umsonst gewesen. Es würde viel über die Steuern geschimpft, aber jedes Land brauche zur Aufrechterhaltung der Verwaltung Geld. Die Volkspartei stehe auf dem Standpunkt, daß die Steuerlast gerecht verteilt werden müsse. Würde man dem Standpunkt der Gegenseite folgen, dann müßte gerade der arme Mann die unumgänglich notwendigen Steuergelder aufbringen. Man müsse, so führte er weiter aus, am Memelstatut festhalten, denn wenn dieses allmählich abgeschliffen werde, dann würde es bald so weit kommen, daß wir einen Landtag und eine Selbstverwaltung nicht mehr haben. Das würde sich besonders fühlbar bei unseren Kindern auswirken. Alle Eltern wünschen wohl, daß ihre Kinder so erzogen werden, daß sie in der Welt vorwärts kommen können. Dazu brauchen wir aber Schulen, und

es muß dafür gesorgt werden, daß die Schulen auf höchster Stufe stehen.

Der Redner kam dann auf die Frage des Finanzausgleichs zu sprechen und legte ausführlich und überzeugend dar, warum es unmöglich gewesen sei, zu einer Einigung mit der Zentralregierung zu kommen. Bezüglich der Fischereikammer wies der Redner nach, daß alles getan worden sei, was unter den obwaltenden Umständen getan werden konnte. Am Schluß seiner Ausführungen richtete er an die Fischer die Mahnung, geschlossen zur Wahlurne zu gehen und der Volkspartei wie bisher die Treue zu wahren.

Darauf kam Fischerwirt Ruttus zu Wort. „Es trägt Bestand und rechter Sinn mit wenig Kunst sich selber vor!“ Diese Worte passen vorzüglich auf die Art und Weise, wie dieser langjährige Vertreter der Fischer im Landtag zu seinen Berufsgenossen spricht. Mit drastischem Humor und treffenden Beispielen aus dem Volksleben zeigte er, welche Absichten die Gegner der Volkspartei haben und welche Ziele sie verfolgen. Er führte im wesentlichen daselbe aus, was er schon in Schwenzeln gesagt hatte, aber er arbeitete hier die Einzelheiten besser, klarer und eindringlicher heraus. Zutimmende Zwischenrufe unterbrachen des Redners feine Rede, die seinen Berufsgenossen verständlicher war als mancher folgegerecht aufgebaute Vortrag. Lebhaftes Bravo-rufe bejubelten seine Ausführungen.

Jeder der Anwesenden fühlte, daß ein Mann gesprochen hatte, der die wenigen Fremden und vielen Leiden der Fischer gründlich kennt und die Fähigkeit besitzt, die Forderungen der Fischer an zukünftigen Stellen nachdrücklich zu vertreten.

Darauf kam Rechtsanwalt Dr. Brindlinger zu Wort, der u. a. etwa folgendes ausführte: „Herr Ruttus hat den richtigen Ton an Leib. Ich hoffe, daß es auch mir gelingen wird, so allgemeinverständlich zu sprechen. Ich hatte eigentlich die Absicht, nicht mehr mitzumachen. Es ist wirklich kein Vergnügen. Wenn ich aber wieder an der Spitze der Volkspartei stehe, so nur deshalb, weil ich überzeugt bin, daß die Gefahr für uns groß ist und daß es eine Feigheit wäre, die Partei und die Sache im Stich zu lassen. Als wir in den ersten Kampf zogen, war die Begeisterung groß. Jeder wußte, was man gewesen war. Der Redner sprach dann ausführlich darüber, was der Völkerverbund mit der Verleihung der Autonomie gewollt habe. Aufmerksam und interessiert folgten die Zuhörer seinen Ausführungen. Man könne, so sagte Dr. Brindlinger weiter, sich nur Achtung verschaffen, wenn man auf seinem guten Recht bestehe. Man habe versucht, einen Teil von der Volkspartei abzusplitteln, weil die Partei angeblich die Wirtschaft nicht hochgehalten hat. Es werde zwar anerkannt, daß Landesdirektor Vorbeck mit den Steuergeldern sparsam gewirtschaftet habe, aber trotzdem sei man mit ihm unzufrieden gewesen. Landesdirektor Vorbeck habe nicht parteiisch sein Amt ausgeübt. Das spreche für ihn. Kaum ein anderer an seiner Stelle hätte so gehandelt. Es sei Landesdirektor Vorbeck verdächtigt worden, daß er für die Volkspartei nicht mehr übrig gehabt habe als für die anderen Parteien.

Dr. Brindlinger kam dann auf die Steuern zu sprechen, die die Zellstoffabrik zu zahlen hatte. Diese Steuern sollen angeblich untragbar sein. Landesdirektor Vorbeck habe auf dem Standpunkt gestanden, daß die Steuerlast gerecht auf die tragsfähigsten Schultern verteilt werden müsse. Wenn man nur gesagt hätte: „Wir stimmen mit Euch überein, nur lassen uns einige Leute nicht“, dann wäre man schon einig geworden.

Jeder der Kandidaten der Volkspartei wäre um der Einigkeit willen gern zurückgetreten.

Aber die neue Partei sollte unter allen Umständen gegründet werden. Es habe sich nur noch um eine Verbindung der Listen gehandelt und diese habe die Volkspartei nicht mitmachen können, ohne sich selbst schwer zu schädigen. „Die Gefahr der Versplitterung ist groß, und es ist schade um jede Stimme, die verloren geht.“ Der Redner legte dann ausführlich dar, wie und warum die Wirtschaftspartei entstanden sei. Die Memelländer müßten sich fest

an das klammern, was ihnen die Mächte gegeben haben. Die Anwesenden würden Gelegenheit haben, auch einen Vertreter der Wirtschaftspartei zu hören. (Die in Schwenzeln anwesenden Vertreter dieser Partei waren auch in Drawöhnen zur Stelle.) Die Zuhörer könnten dann selbst urteilen, wer besser geeignet sei, ihre Interessen zu vertreten, ob Fischerwirt Ruttus oder Oberfischmeister a. D. Proft.

Auf der Liste der Volkspartei stehen, so sagte Dr. Brindlinger, bekannte Namen, erprobte Kämpfer für die Gesamtinteressen des Memelgebietes, während man die Kandidaten der Wirtschaftspartei unter den Fischern kaum dem Namen nach kenne.

Am Schluß seiner Ausführungen wies der Redner überzeugend nach, daß die Memelländer nicht nur für sich, sondern mehr noch für ihre Kinder zu kämpfen haben.

Anhaltender Beifall bezeugte, daß die Anwesenden voll und ganz mit dem Gesagten einverstanden waren.

Als Herr Kraus die Diskussion eröffnete, waren die Anwesenden gespannt, was die Vertreter der Wirtschaftspartei sagen würden. Aber das Unerwartete traf ein:

Die Wirtschaftsparteiler schwiegen „in allen Sprachen“.

Nachdem Rechtsanwalt Dr. Brindlinger noch eine die Aufwertung betreffende Frage beantwortet hatte, und da sich weiter niemand zum Wort meldete, hielt Herr Kraus eine kurze Schlussansprache, in der er betonte, daß eine große Partei am besten in der Lage ist, die Interessen der in der Volkspartei vereinigten Berufe zu vertreten. Er dankte den Anwesenden für das überaus zahlreiche Erscheinen und schloß gegen 8 Uhr die Versammlung mit einem von den Anwesenden begeistert aufgenommenen Hoch auf die Memelländische Volkspartei.

Nach Schluß der Versammlung blieben die Me-

Memelland-Beschwerde auf der Tagesordnung einer der nächsten Ratsitzungen?

Vom deutschen Holzmarkt schreibt uns unser fachmännischer Mitarbeiter aus Berlin: Es liegen zur Zeit aus Polen beträchtliche Angebote in eichenen und kiefern Schnitthölzern derjenigen Firmen vor, die um das Entstehen eines erneuten Holzzollkrieges zwischen dem deutschen und dem polnischen Reich besorgt sind und nun vor dem 1. Januar 1931 ihre Bestände räumen möchten. In der Tat rückt das Ergebnis der Wahlen eines solchen Gefahr näher. Da die deutschen Platzholzhändler keine oder meist eine nur stark eingeschränkte Kauflust haben, kommen die erheblichen Mengen, die angeboten werden, als Kaufobjekte nicht in Frage. Es ist daher mehrfach der Ausweg einer kommissionsweisen Einlagerung des Schnittholzes — meist handelt es sich um Stammware — beim Platzholzhändler gewählt worden; der allmählich die Waren an Tischlereien und Industrie absetzen soll. Daß dadurch der Abnehmerkreis der deutschen Sägewerksindustrie für ähnliche Sortimente etwas eingegrenzt wird, ist selbstverständlich. — Auch die Angebote und Verkäufe aus verschiedenen Konkurslägen — zu erinnern ist an die Riessinsolvenz von Hennigson u. Nouborg, Julius Schäfer, A.-G., Ad. Lexow, A.-G., Ernst Jacob A.-G., Deutsche Planowerke A.-G. —

Immer noch die „drei Gesetzesprojekte“

Ein französischer Jurist soll sie begutachten ...

ss. Kaunas, 24. September. (Priv.-Tel.) Wie wir hier in Erfahrung bringen konnten, hat die litauische Regierung beschlossen, die drei Gesetzesprojekte zur Ausföhrung des Memeler Autonomie-Statuts, die seinerzeit starkes Aufsehen erregt haben, an den litauischen Gesandten in Paris, Klimas, mit dem Ersuchen zu senden, sie von einem bekannten französischen Juristen begutachten und feststellen zu lassen, ob ihr Inhalt in Widerspruch zu den Bestimmungen des Memelstatuts steht.

ss. Kaunas, 24. September. (Priv.-Tel.) Der aus Genf zurückgekehrte lettlandische Ministerpräsident und Außenminister Zelmu erklärte in einer Presseunterredung, daß Lettland und Estland im Völkerverbund bei der Behandlung der Litauen betreffenden Fragen strenge Neutralität beobachtet haben.

Der heilige Stuhl protestiert

gegen einen Ausdruck Außenministers Jaunius

ss. Kaunas, 24. September. (Priv.-Tel.)

Wie wir erfahren, hat der Nuntius des Heiligen Stuhls in Litauen, Bartholoni, an die litauische Regierung einen formellen Protest gegen einen Ausdruck des litauischen Außenministers Dr. Jaunius erhoben, den dieser gelegentlich eines Interviews gebraucht hat. Dr. Jaunius hat bei einer vor einigen Wochen stattgefundenen Unterredung mit Pressevertretern auf die Frage eines Korrespondenten, ob der Erlaß des Kultusministers über die Schließung der katholischen Jugendorganisation Aiteitinkai die Beziehungen zwischen dem Vatikan und Litauen zuspitzen würde, etwas scherzhaft geantwortet, daß, da der Vatikan keine Armee habe, in den Beziehungen zwischen Litauen und dem Vatikan keine äußeren Komplikationen eintreten könnten, umso mehr, als zwischen dem Vatikan und Litauen keine gemeinsame Grenze bestehe. Mit dem Vatikan würden auch keine Verhandlungen geführt.

Dagegen ist zweifellos feststehend, daß der litauische Außenminister durch seine Äußerungen nicht die internationale Bedeutung des Vatikan herabmindern wollte und sein Ausdruck höchstens als eine kleine Entgleisung betrachtet werden kann, hat der Protest des Nuntius Bartholoni gerade in

meler Gaste noch längere Zeit am Versammlungsort, um sich mit den Fischern zu unterhalten. Man konnte einander von früheren Wahlkämpfen her und hatte sich so manches zu erzählen.

Oberfischmeister a. D. Proft von der Wirtschaftspartei glaubte, durch Spenden von Alkohol für seine Partei Stimmen fangen zu können.

Er mußte aber zu seinem Schmerz erleben, daß die inzwischen in Stimmung gekommenen Fischer spontan ein Hoch auf die Memelländische Volkspartei ausbrachten. Aber das war noch nicht alles, was er an Ueberraschungen erlebte. Von einem Herrn von der Volkspartei waren kleine rote Sandzettel verteilt worden. Als man in den bereitstehenden Kraftwagen heimwärts fahren wollte, bot sich nun den erkannten Memeler Gästen ein unerwarteter eigenartiger Anblick dar: Das Auto der Wirtschaftsparteiler (!!) war über und über mit den Sandzetteln der Volkspartei besetzt. Auf einigen war zu lesen:

Wenn du noch glaubst an alte Treu', so bleib' bei uns, wähl' Volkspartei.

Auf anderen Zetteln stand der folgende Vers:

Merke dir das äußerst Wichtig'e, die Liste 16 ist die richt'ge, Wähl' auf die, geh' nicht vorbei, wähl' Memelländische Volkspartei!

Bergebens bemühte sich der Führer des Wagens in der Dunkelheit, seinem Fahrzeug, das bunt wie ein Osterai ansah, den alten Glanz zu verleihen. Wohl aber übel mußten die Wirtschaftsparteiler am Schluß ihres ersten Wahlkampftages eine Propagandasahrt für die Memelländische Volkspartei machen.

Das kommt davon, wenn man mit „geistigen Waffen“ flüssiger Natur kämpft ...

200 000 Festmeter russisches Holz kommen zur Verarbeitung nach Memel

ss. Memel, 24. September. Der Memeler Delegationsrat, die zwecks Verhandlungen über Fragen des Holzexports nach Moskau gefahren war, ist es gelungen, in Moskau einen Abschluß zu tätigen. Danach werden 150 000—200 000 Festmeter Holz aus Rußland zur Verarbeitung nach Memel geschafft. Die ersten Transporte dieser Hölzer sollen Anfang Dezember nach Memel verladen werden. Der Transport soll mit der Bahn erfolgen.

Bischöflichen Konferenz an den Staatspräsidenten ein Memorandum gerichtet, in dem gegen die Schließung der Aiteitinkai-Organisation protestiert wird. Hinter den Bischöfen stehen die Christlich-Demokraten, die bedeutendste litauische Oppositionspartei.

Im Oktober kommt eine Reihe wichtiger Prozesse zur Verhandlung

h. Kaunas, 24. September. (Tel.) Im kommenden Monat wird vor dem Kriegsgericht in Kaunas eine ganze Reihe wichtiger bereits angekündigter Prozesse stattfinden. In den ersten Tagen des Oktober findet der Prozeß gegen die Schuldigen der neu aufgedeckten Spionageorganisation zugunsten Polens statt. Der Termin war zunächst auf den 22. September festgesetzt, wurde aber infolge nachträglicher Vernehmung zweier Angeklagter verlagert. — Am 20. Oktober beginnt der Prozeß gegen den Leiter der Bauabteilung, Oberst Römeris. Mit ihm sind noch weitere sechs Personen angeklagt, denen gleichfalls große Dienstvergehen zur Last gelegt werden. In dem Prozeß werden über 40 Zeugen vernommen. — Vor dem Obersten Tribunal wird am 25. Oktober im Berufungsverfahren die Angelegenheit des Auswanderungsbüros „Alfa“ behandelt werden. — Der Prozeß gegen die Schuldigen und Beteiligten an dem Attentat auf Oberst Ruckeja soll gleichfalls im Monat Oktober beginnen. Bis jetzt sind zwölf Personen in die Angelegenheit verwickelt. Die Untersuchung ist jedoch noch immer nicht abgeschlossen und wird voraussichtlich noch bis Ende dieses Monats fort-dauern.

Gesloraitis verhaftet

ss. Kaunas, 24. September. (Priv.-Tel.) Dieser Tage wurden noch zwei bekannte Goldemaras-Anhänger verhaftet, darunter der frühere Redakteur des extremen „Tautos Kelias“ und Führer des Eisernen Wolfes, Gesloraitis. Gesloraitis, der vor einiger Zeit aus Kaunas ausgewiesen wurde, ist nach dem Kaunener Gefängnis übergeführt worden.

Zwei Millionen Lit für die Kriegsfreiwilligen

h. Kaunas, 24. September. (Tel.) Die Verwaltung für Landreform hat zur Unterstützung der Kriegsfreiwilligen, die bei der Güterverteilung Land erhielten, eine Summe von zwei Millionen Lit zur Verfügung gestellt. Dieser Betrag soll hauptsächlich für Wänten verwandt werden. Ehemalige Kriegsfreiwillige, die Unterstützung erhalten wollen, müssen sich mit einem Gesuch an die Verwaltung für Landreform wenden.

An Bord des Luftschiffes

Von Erich Erdmann, z. Zt. Memel

Ein zur Zeit in Memel wohnender Königsberger Journalist, der die Dampfschiffahrt des „Graf Zeppelin“ mitgemacht hat, gibt die folgenden Stimmungsbilder über eine Fahrt im „Zeppelin“:

Ein Erleben, so groß, so herrlich schön . . .

Schon das stolze Gefühl, als deutscher Mensch in diesem riesigen Luftschiff weilen zu können, das von aller Welt als ein Wunderwerk deutscher Technik gefeiert wurde, das alle Völker der Erde mit seiner Amerikafahrt und dann mit seiner Weltreise in ehrliebe Begeisterung versetzte, — schon dieses Gefühl muß jeden Deutschen so ergreifen, so tief innerlich packen, daß ihm eine solche Fahrt eine ewige Erinnerung bleiben wird. Und nun dazu die Welt voller Wunder, die in stets neuen nie gekannten, nie geahnten Bildern die Fahrt des Luftschiffes begleitet — das ist ein Erleben, so groß, so gewaltig, so herrlich schön, wie man es sich niemals vorstellen konnte. Ob diese schwarze Nacht die Fahrt des Luftschiffes umgibt, undurchdringliche Nacht, aus der nur dann und wann tief unten auf der Erde die Lichterplattane irgendeiner Stadt aufleuchtet, ob am Tage die Städte und Dörfer, die Menschen und Tiere, Länder und wieder neue Länder wie eine neue, geborene Welt am laufenden Band an den staunenden Augen vorüberziehen, oder ob gewaltige unzählige Meilenweite Wolkensfelder, nichts als immer und immer wieder Wolkensfelder, um das Schiff sich breiten, Wolkensfelder, die den Menschen in nie gekannte großartige Welten einführen — was es auch immer sein mag, das die Fahrt des „Graf Zeppelin“ an Wundern erschließt, immer werden sie dem glücklichen Fahrteilnehmer so großes Ereignis sein, daß er nie die Worte finden wird, um das alles naturgetreu schildern zu können. Mit hundert gespannter Erwartungen, freudig fast vor Wissenshunger, bestelt man das Luftschiff — mit tausend, ja mit einer Welt voller Erlebnisse betritt man wieder die Erde!

Nächtliche Fahrt über Berlin

Am Flughafen Staaken erwartete man feierlich die Ankunft des Luftschiffes. Endlich wurde die Meldung verkündet: „Graf Zeppelin“ landet in ihrer Viertelstunde in Berlin! Bald darauf blitzen schon in dunkler Ferne die glühenden Augen des Luftschiffes auf, näher und näher kamen sie, größer und größer wurden sie, bis endlich, vom grellen Lichte der Scheinwerfer überglänzt, die silberne Silhouette des „Graf Zeppelin“ sichtbar wurde.

Schon hörte man auch das Brummen der Motoren, die schlafende Zeppelngarre wuchs und wuchs, kam surrnd näher und näher, bis schließlich die Motoren verstummten und die Zwischenlandung vorgenommen wurde. Entgegen der Annahme der weichen Zuschauer legte der Zepp nicht am Anker, sondern er wurde nur mit den Gattetauen zur vorübergehenden Zwischenlandung gebracht.

Bejubelt von der tausendköpfigen Menge senkte sich der nächtliche Riese, der im Scheinwerferlicht als imposante Erscheinung durch die Finsternis leuchtete, zur Erde nieder, um bald faust zu landen. In wenigen Minuten war das Gepäck verladen und die Passagiere konnten einsteigen. Dies ist allerdings nicht so einfach, wie man sich das vorstellt. Der Zepp darf nie übermäßig oder nie überlastet beladen werden, sondern es muß einerseits durch einen gewissen Mangel an Passagieren, andererseits durch ein gruppenweises Verteilen der Gondel das Gleichgewicht des Ballastes stets erhalten bleiben. Doch auch diese Angelegenheit war bald erledigt, und schon hob sich „Graf Zeppelin“ unter freudigen Abschiedsrufen der tausend und aber tausend Berliner wieder in die Nacht.

Scheinwerfer verfolgten in strahlender Bahn den davonziehenden Luftriesen und warfen ihr Silberlicht auf seinen schlanken Leib. Kleiner und kleiner aber wurden die Lichter der Flughafenanlagen und gleichzeitig wuchs

unter uns Berlin, die Millionenstadt, gekennzeichnet durch ein Meer von flimmernden Fenstern auf. In etwa vierhundert Meter Höhe überkreuzte der Zepp die Stadt. Ein wunderbares Bild, als nun hundert und aber hundert schuragraße leuchtende Linien, die vielstündige Lichter die nächtliche Weltstadt offenbaren. Obwohl man weiter nichts sah, als das Gewirr der vielen tausend parallel laufenden Lichterlinien, die die Straßen umsäumen, bekam man doch einen überaus starken Eindruck von der ungeheuren Größe dieser Stadt. Die Häuserblöcke boten als phantastische Flächen zwischen den Straßenlinien. An den Giebeln der Bauten tanzten die grünen, roten, blauen, gelben Farben der Lichterklamen den Neigen der geschäftseifrigen Millionenstadt. Bald aber deutete, hinter uns, nur noch eine verschwommene Lichtwolke Berlin, Deutschlands Hauptstadt, an.

Wie es an Bord des Zeppelins aussieht

Der Zepp zog also, sicheren Fluges, in die dunkle Nacht hinaus, in Richtung Küstrin-Landsberg a. d. Warthe-Schneidemühl, um dann den polnischen Korridor in Richtung Marienwerder-Marienburg zu überqueren. Draußen nichts als schwarze Nacht. Dann und wann nur irden die Lichter einer Eisenbahnlinie durch die Finsternis.

An Bord des Zepp begann man zu nähn. Der erste Reiz des Neuen war überwunden — und man hatte ja schließlich noch einen ganzen lieben langen Tag vor sich, an dem man seine Neugierde nach Verzenslust befriedigen und sich genügend an Bord umschauen konnte. Mithin zogen es alle Passagiere vor, sich in ihre Kajüte zu begeben und die Nacht zu verschlafen. Nur der geplante Journalist, der ewig unruhig und flüchtig sein muß, hatte seine Neugierde noch lange nicht befriedigt, und selbst, als der Obersteward mit freundlichen Worten die letzten Gänge zum Schlafen einlud, da besaß er die sonst stets angenehme Einladung nicht auf sich. Die Nacht war ja die beste Gelegenheit, um ein wenig im Schiff herumzuschaukeln, hier und da vielleicht ein Gespräch anzuknüpfen, um so die journalistische Epihrne auf ihre Rechnung zu bringen.

Da interessierte also zunächst einmal die Einrichtung der Passagierkajüten

und der Diensträume der Besatzung. Die Passagierkajüten sind keine so luxuriöse Angelegenheiten, wie das beispielsweise bei den modernen Heberdampfern der Fall ist, obwohl ihnen das

Gesicht der notwendigen Eleganz und der notwendigen Behaglichkeit nicht abzusprechen ist. Es gibt da nur einen Auenthaltstraum, der so groß ist, daß zwei kleinere Zusatzkajüten, zwei Sofas und sechs Sessel und die dazugehörigen Personen Platz haben. Der Raum ist berechnet für eine Passagierzahl von 20 bis 24 Personen, die, wenn die beiden Fische ausgezogen und die vier kleinen Klappstühle an den beiden Fensterseiten abgeklappt werden, bei einiger Bescheidenheit auch bei den gemeinsamen Mahlzeiten bequem nebeneinander Platz haben. Bei dieser Sauberkeit herrscht hier wie in allen Räumen des Schiffes. Die langen Fensterbänke an beiden Seiten der Kajüten lassen den Tageslicht freien Weg, während nachts elektrische Birnen den Raum reichlich und angenehm erleuchten.

Von den Querseiten grenzt die eine an die Diensträume der Besatzung, während die andere zu den Kabinen, den Waschkabins und Toilettenräumen führt. Je eine schmale Tür, denen ein ebenso schmaler Gang folgt, führen in diese Räumlichkeiten. Rechts Kabinen mit Schiebetüren, je fünf auf einer Seite, stehen sich gegenüber; es folgen je ein Waschkabine für Damen, Herren und die Toilettenräume. Hiermit hat die ganze Herrlichkeit ihr Ende.

Die einzelne Kajüte weist vier schmale Betten auf, von denen je zwei übereinander stehen; zwischen diesen beiden Bettgruppen steht ein kleiner Tisch. Auch die Kajüten haben ihre Fenster, lassen genügend Licht herein und gewähren auch freie Aussicht. Je zwei übereinander stehende Betten können am Tage durch eine Klappvorrichtung zu je einem Sofa verwandelt werden. Verwalter dieser Räumlichkeiten ist ein kleiner Steward.

ein kräftiger Junge von etwa 16 Jahren, namens Ernst Fischbach aus Friedriehshafen; er ist seit April 1929 beim Luftschiffbau Zeppelin und hat auch die Weltreise des Zepp als Steward mitgemacht. Worauf er

nicht wenig stolz ist, denn viele Leute aus aller Herren Land, Männer mit klingenden Namen sind ihm bekannt, auch die Vertreter der größten Zeitungsverlage, die ihn, wie er selbstbewußt und doch bescheiden erzählt, sogar des öfteren „in die Zeitungen gebracht hätten“. Ein heller Bürsche, der kleine Steward, — und ein „welterfahrener“ Mann! — Der Obersteward, Kubis mit Namen, ist bereits seit 1912 beim Luftschiffbau Zeppelin. Er hat alle bedeutenden Zeppfahrten mitgemacht, ist ein weltgewandter Mann, macht einen schneidigen Eindruck, gibt den Gästen aufs Liebendste alle in Frage kommenden Auskünfte und waltet seines Amtes als Obersteward mit einer Promtheit, Eleganz und Freundlichkeit, von der sich manche Oberkellner der besten Hotels, wie man so sagt, „eine Scheibe abschneiden könnten“.

In den Diensträumen der Besatzung

— hat der Passagier nichts zu suchen. Mit hin ist es auch für den Journalisten eine recht heikle Angelegenheit, hier seine berühmte Spürnahe hereinzutreten, aber soviel war immerhin festzustellen: die geheimnisvolle Tür mit der Aufschrift „Diensträume“ führt tatsächlich zu den Diensträumen! Wenn man sie aufmacht, hat man zur Linken eine Tür, die zu dem Funkraum führt, in dem nur der Funker zu tunen hat und kein Passagier; zur Rechten sieht man eine Tür mit der verbotenen, vollen Aufschrift „Küche“, in der nur Bruno Mann, der Küchenchef, mit seinen Getreuen, und niemals der Passagier zu tunen hat. Geradeaus aber ist die geheimnisvollste aller Türen; bei ihr findet man wieder die Aufschrift „Diensträume“. In diesem Dienstraum (Kücherraum) walteten der Kapitän, die beiden Navigationsoffiziere, die beiden Steuerleute und einige andere Besatzungsleute ihres verantwortungsvollen Amtes. Einer der Navigationsoffiziere und einer der Steuerleute bedienen das Höhensteuer, während der andere Navigationsoffizier und der zweite Steuermann das Seitensteuer bedienen. Der Zepp fährt genau wie ein Dampfschiff nach dem Kompaß, wobei allerdings die Windverhältnisse einer weitläufigeren Berücksichtigung bedürfen. Die

Fahrtgeschwindigkeit des Zepp betrug während der Dampfschiffahrt fast über 100 Kilometer in der Stunde.

die Höhe im allgemeinen 300 bis 400 Meter; nachts allerdings bei der Überquerung des polnischen Korridors durchschnittlich 1000 Meter. Mit hin gab es während dieser Nachtstunden tatsächlich nichts als schwarze Nacht zu sehen; im übrigen hatten

die Polen anscheinend den Korridor vernebelt, um ja keinen Deutschen Einblick in die polnische Wirtschaft zu geben. — Ein Wort noch über die Besatzung: Sie besteht aus 43 Mann, die sich in drei Schichten ablösen.

Wie die Tierwelt den Zeppelin „begrüßt“

Der Morgen graute. Schärfer und schärfer zeichneten sich aus dem dunkeln Nichts Wälder, Felder, Gewässer und Häuser ab. Es ward ein lebendiger Tag. Ungeheure, endlos weite Nebelschwärze waren über die Erde, über die Wälder gespannt. Wie Volkenschwaden zogen sie langsam dahin, bis sie hier oder da gewaltige Risse bekamen, sich zerteilten und die Erde freigaben. Und an solchen Stellen lag dann schon am frühen Morgen die Welt so offen, so klar, und so voller Deutlichkeit da, daß man alles selbst die ersten Schritte auf den Bauernhöfen und die Tauben auf den Dächern, erkennen konnte.

Nach Schließen zwar die Dörfer und die meisten Menschen. Aber das Nebel war schon früh ab. Auf den armen Menschenfischen graste überall das schwarzweiße Kind, und Herden von Pferden zogen darüber her. Sie waren die ersten, die sich durch den Zepp aus der Ruhe bringen ließen. Und gewiß waren sie ebenso aufgeregt, wie am späteren Tage die Menschen, wenn sie den Zepp kommen hörten. Allerdings war es bei den Tieren im anderen Sinne der Fall: Immer wieder fesselte den ganzen Tag über

das eigenartige Benehmen, das die Tiere beim Herannahen des Zepp zeigten, die Augen aller Passagiere. Kaum hatten sie das Brummen des Luftriesen vernommen, da hoben die Kühe und die Pferde auf den Weiden auseinander und in wilder Flucht davon.

Sie waren immer furchtbar aufgeregt, die lieben Vierbeinigen. Auszubereite die Kühe brachte der Zepp oft in solche Verwirrung, daß sie manchmal vor Entsetzen nicht ein noch aus wußten. Sie, die sonst so träge und faul sind, bekamen auf einmal

Beine, wie die edelsten Rennpferde, sie dalovperten über die Wiesen und über die Straßen, oft sogar über die Bäume, durch die Gärten.

In ihrer Flucht vor dem Zepp war es ihnen meistens ganz gleich, ob sie vor ihm austritten, sich seitwärts wegmachten oder ihm gar entgegenflogen. Einzelne Kühe, die an Pfählen angefloht waren, packte die Furcht so, daß sie mit gewaltigem Ruck den Pfahl aus dem Boden rissen und davon liefen.

Anderer Tiere schienen plötzlich irre zu werden. Sie tänzelten einen wunderlichen Reitzanz, bäumten sich auf, drehten sich zumal um sich selbst, um sich dann endlich davon zu machen.

Noch origineller war eigentlich das Benehmen des Federviehs. Die Hühner und Gänse und Enten flatterten beim Herannahen des Zepp wild auf und schüttelten Hals über Kopf in die Ställe. Solchermaßen wurde die gesamte Tierwelt überall da, wo der Zepp seinen Weg nahm, in höchste Aufregung versetzt. Raben saukten voller Schrecken mit eingeklemmten Schwänzen davon. Meißer Lampe hopfte wie ein wildgewordenes Känguruh aus dem Stall und verschwand eilig irgendwo im Felde. Die Wildenten und Taucher auf den Seen stützten sich schnell ins Schilf, und hier und da suchte ein Reh mit laugen Beinen das Weite. Man sieht also, daß es auch Beweißen gibt, die mit der Existenz des „Graf Zeppelin“ ganz und gar nicht einverstanden sind.

Schwierige Platzverteilung im Reichstag

* Berlin, 24. September.

Die erste Sitzung des neuen Reichstages wird am 13. Oktober um 8 Uhr nachmittags beginnen. Diese erste Sitzung wird eröffnet von einem Alterspräsidenten, voraussichtlich vom Zentrumsgesamten Mitglied, geleitet werden. Unmittelbar nach der ersten Sitzung des Reichstages wird der neue Reichstagenrat gebildet werden, der die weiteren Dispositionen für die Arbeiten des Reichstages zu treffen haben wird. Feststeht jedoch, daß am Dienstag, dem 14. Oktober, die Wahl des Präsidiums des Reichstages vorgenommen werden wird.

In den gestrigen Nachmittagsstunden hatten sich im Reichstag Präsident Löbe und die Vertreter der verschiedenen Parteien versammelt, um die durch die wesentliche Vermehrung der Mandate schwierig gewordene Platzfrage zu lösen. Für Regelung der Platzverteilung waren sechs Vorschläge eingebracht worden. Nach längerer und zeitweise recht erregter Debatte fand der von Präsident Löbe ausgehende Vorschlag, nur vier oder fünf Parteien entgegen zu lassen, Annahme. Für alle übrigen Abgeordneten sollen nur Stuhlreihen aufgestellt werden. Auf diese Weise können sämtliche Abgeordnete im Saale selbst untergebracht werden.

Dem Reichstag war eine große Anzahl von Zuschriften zugegangen. Ein Kaufmann aus Oerlinghausen z. B. vor, die Parteien müßten freiwillig nur die Hälfte der ihnen zustehenden Mandate beziehen. Dieser Vorschlag fand jedoch keinen Anklang.

Zum Schluß kam es in der Besprechung zu einer neuen Auseinandersetzung zwischen den Vertretern der Deutschen und der Nationalsozialisten darüber, welche der

Sonnenaufgang . . .

Sonnenaufgang: Das war eine Galerie von so bezaubernden Bildern, daß dies allein wert war, schon in aller Herrgottsfrühe auf den Weiden zu sein, und nicht, wie fast alle Passagiere, im Bett auf den Ruf zum Morgenkaffee zu warten. Da glänzte im Osten plötzlich aus dem Grau des Morgens

feuertrot das erste Zeichen der Sonne auf, und im Augenblicke wuchs die Luft riesengroß, hoch flammende Feuerbäche über den ganzen Horizont, färbte die meilenweiten Nebelschwaden rot wie abendbes Eisen. Bilder von unerhörter Pracht lebten auf:

Alles, was den Osten vor dem Horizont lag, ist Nebelschwaden gekleidet, gleich einem einzigen großen Meer von Feuer, einem brennenden Ocean. Man sah die flammenden Wellen, wie sie dahinstrohmten und ihre Blüt lamenartig weiterrollten. Bald aber stieg der Sonnenball siegend empor, bis er so hoch über der Erde stand, daß sein helles Morgenlicht die Scheinbilde zurückdrängte und das Wirkliche immer klarer heraushub. Silbernen lagen jetzt in der Ferne die Nebel über den Wäldern, während sie unter uns, wie ein Rauch nur, art und tief dahinschwoben. So sah man vom Zepp aus viele hundert Meter hoch in den Lüften das Erwachen des Tages so großartig, wie man es sonst nie gesehen hat.

Rechts, ganz rechts . . .

Leiden Parteien die ausgesprochene Rechtspartei sei. Der deutschnationale Abgeordnete Berger meldete auf neue den Anspruch seiner Partei auf die Sitze am äußersten rechten Flügel des Hauses an. Der Abgeordnete Dr. Fried protestierte gegen diesen Antrag. Er meinte, diese Frage sei ein für allemal entschieden und zwar in dem Sinne, daß die Nationalsozialisten die am weitesten rechtsstehende Partei seien. Der Anspruch der Nationalsozialisten wurde in der Besprechung vorläufig anerkannt, allerdings vorbehaltlich einer etwaigen Einigung zwischen den beiden Parteien oder einer anderweitigen Entscheidung des Reichstages nach Zusammentritt des Reichstages.

Sindenburg erwartet

daß die Sanierungsmaßnahmen zu Ende geführt werden können

* Berlin, 24. September. Reichspräsident von Hindenburg hat den Reichskanzler zu der Erklärung ermächtigt, daß auch der Auffassung sei, daß eine Putschgefahr in keinem Bezirk Deutschlands vorliege. Uebrigens würden die der Regierung zur Verfügung stehenden Mittel ausreichen, in kürzester Zeit Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. Der Reichspräsident vertraut auf den gesunden Sinn des deutschen Volkes und erwartet, daß trotz der schwierigen innen- und außenpolitischen Lage Deutschlands die in Angriff genommenen umfassenden Sanierungsmaßnahmen zu Ende geführt werden können.

Memeler Handels- und Schiffsahrts-Zeitung

Berliner Ostdevisen am 24. September 1930 (Tel.) Warschau 46,975 Geld, 46,175 Brief, Kattowitz 46,55 Geld, 46,15 Brief, Kaunas 41,88 Geld, 41,96 Brief.

Wetterwarte
Temperaturen in Memel am 24. September
6 Uhr: + 8,5 9 Uhr: + 9,0 10 Uhr: 12,5
12 Uhr: 14,2.

Wettervorhersage für Donnerstag, den 25. Septbr.
Mässige südl. Winde, Frühnebel, wolkig.

Witterungsbericht für die Ostseehäfen vom Mittwoch, den 24. September 1930
Hoch 770 Nordwestrussland, Tief 745 westlich Mittelkandinavien. Deutsche Küste schwache bis mässige Winde aus südlichen Richtungen, heiter bis wolkig, stellenweise Frühnebel.

Stationen	Barometer mm	Windrichtung Stärke	Wetter	Grad Celsius	Seegang
-----------	--------------	---------------------	--------	--------------	---------

Skudenas	754,2	OSO. 6	Dunst	+13	
Kiel	766,0	S. 4		+14	leicht bew.
Swinemünde					
Rügenwaldermünde	768,3		klar	+ 8	schlicht
Memel					
Skagen	762,2	S. 4	Dunst	+14	mäßige bew.
Kopenhagen	766,1	SSW. 2	halbb.	+14	sehr ruhig
Wisby	767,1	SW. 3	wolkig	+11	ruhig
Stockholm	765,6	SSW. 3	bed.	+11	

Berliner Börsenbericht

* Berlin, 24. September
Die Beruhigung, die schon gestern im Laufe des Tages festzustellen war, machte weitere nicht unwesentliche Fortschritte. Das Ausland schien sich überzeugt zu haben, dass die Gerüchte über die innerpolitische Lage in Deutschland stark übertrieben waren. Die Kurse besserten sich durchschnittlich um 1-3%. Darüber hinaus gewonnen Papiere, wie Deutsch-Linoleum, Schuckert, Deutsch-Atlanten, Swenska, Bosch, Köln-Neuessen, Salz-Dettur und Schubert & Salzer bis zu 8% (1/2). Vorübergehend gingen die erzielten Gewinne verloren. Gegen 1 Uhr wurde die Stimmung jedoch wieder besser. Auf dem Anleihemarkt nannte man etwas höhere Kurse auf dem Pfandbriefmarkt war die Stimmung wesentlich beruhigter und das Angebot hat im Vergleich zu den Vortagen fast aufgehört. Devisen waren angeboten. Spanien und Holland neigten international zu Schwächen. Rio lag fester. Am Geldmarkt harrte man für Tagesgeld einen Satz von 2 1/2 bis 4% und für Monatsgeld von 4% bis 6%.

Berliner Devisenkurse

Telegraphische Auszahlungen
24. 9. 30, 24. 9. 30, 23. 9. 30, 23. 9. 30

Kaunas 100 Litas	41,88	41,96	41,94	42,02
Buenos-Aires 100 Poso	1,508	1,512	1,508	1,512
Kanada	4,167	4,212	4,203	4,211
Japan 1 Yen	2,073	2,077	2,074	2,078
Kairo 1 ägypt. Pfd.	20,90	20,94	20,915	20,955
Konstantinopel 1 trk. Pf.				
London 1 Pfd. St.	20,381	20,421	20,399	20,439
Newyork 1 Dollar	4,197	4,2015	4,175	4,2055
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,433	0,435	0,425	0,427
Uruguay	3,427	3,438	3,447	3,453
Amsterdam 100 Guld.	169,27	169,41	169,29	169,63
Athen 100 Drachmen	5,435	5,445	5,435	5,445
Brüssel 100 Belg. 500 F.	58,445	58,565	58,505	58,625
Budapest 100 Pengo	75,41	75,55	75,47	75,61
Janzig 100 Gulden	81,52	81,68	81,57	81,73
Helsingfors 100 fin. M.	10,555	10,575	10,564	10,582
Italien 100 Lire	21,96	22,04	21,94	22,02
Jugoslawien 100 Din.	7,430	7,444	7,438	7,452
Kopenhagen 100 Kron.	112,23	112,45	112,37	112,59
Lissabon 100 Escudo	18,83	18,87	18,85	18,87
Oslo 100 Kron.	112,17	112,39	112,28	112,50
Paris 100 Fr.	16,464	16,505	16,465	16,505
Prag 100 Kr.	12,45	12,47	12,462	12,482
Reykjavik 100 Isl. Kron.	92,23	92,41	92,27	92,45
Schweiz 100 Fr.	81,37	81,63	81,455	81,615
Sofia 100 Lewa	3,039	3,045	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	45,71	45,79	45,45	45,38
Stockholm 100 Kron.	112,54	112,36	112,76	112,26
Talinn 100 estn. Kron.	111,85	112,07	112,04	112,38
Wien 100 Schill.	59,195	59,315	59,26	59,04
Riga	80,0	80,96	80,88	81,50
Bukarest	2,498	2,604	2,603	2,659

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot-Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kalkas, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, beide in Memel.

Was ist Gloria?

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Scheiden unserer lieben Mutter, die vielen Kranzspenden, die trostreichen Worte des Herrn Prediger Dressler am Sarge, sowie den lieben Sängern unsern, herzlichsten Dank (6746)
Familie Kannegiesser

Capitol

Lichtspielhaus

Mittwoch nur 1 Vorstellung 8 Uhr

Donnerstag 6 und 8 1/2 Uhr

Der Kampf um die Liebe

mit Viktor Varkoni und Jetta Gondal

Das Geheimnis des Malayan

Sensationsfilm von ausserordentlicher Spannung

Beiprogramm 6736

Kapelle Krawetzk



Donnerstag, den 25. d. Mts., von 14-18 Uhr Reinigen und Einstreichen der Wäpfer.

Sonntag, den 28. d. Mts., von 12-16 Uhr

Gauschießen

20 Uhr im Schützenhaus: Preisverteilung - Wurfessen - Tanz Der Vorstand der Schützengilde

Handelslehre Alfred Feist

Alle Sorgenstraße 5 Telefon 418 Beginn neuer Tages- und Abendkurse Donnerstag, den 2. Oktober cr. Gewissenhafteste Ausbildung für den Kontorberuf. (6743)

Versteigerung

Donnerstag, den 25. Septbr., nachm. 2 Uhr, in der Auhofstr. Mordass, Friedr. Schmidt, über:

- 1 Kurzer Kügel (Schwarz), 1 Kleiderkasten, 2 Vertikals mit Spiegel, 2 Sofas, 6 Stühle, 2 gr. Spiegel, 2 Konsolen (einst.), 2 Säulen, 2 H. Tischchen, 1 Schreibtisch (alles Buchenholz, sehr gut erhalten), 1 Sofa, 1 langer Sofa (geeignet für Polster), 1 Schreibtisch, 2 Kleiderhaken, 1 Blumenkorb, 3 gr. Bilder, 4 Einleuchtend, 2 Wandlampen, 2 eiserne Bettgehelle, 1 Wanduhr, 2 Kleiderhaken, 1 Kamin, mehrere elektr. Deckenlampen, 1 Setze mit Futteral, 1 Kinderwagen, 1 Telefonapparat, 1 Schreibmaschine, 1 Grammophon mit Platten, 1 silberne Herrenuhr, 2 Nähmaschinen, 1 Garderobe, 3 eis. Gartenstühle, 5 Korbflecken, 1 Herrenmütze, 1 Herrenanzug, div. Schuhe, Damenmäntel und Kleider, 1 gr. Koffer versch. Sachen u. Wirtschaftsgüter
- M. Edolmann, Auktionator Friedrich-Wilhelm-Straße 1

Zwangsversteigerung

Donnerstag, den 25. September, vorm. 10 Uhr, werde ich in der Breiten Str. 27 1. Wochentag mit Spiegel und Marmorplatte öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Ornat, Gerichtsvollzieher

Bekanntmachung

Am 27. September d. J., 9 Uhr vorm., wird das Vollamt versteigert:

- ein Pferd 12 Jahre alt, 1,38 m groß, Tage 80 Lit
- eine Stute 5 Jahre alt, 1,38 m groß, Tage 100 Lit

Vollamt Klaipeda

Fünftklassige Lotterie des litauischen Roten Kreuzes

Hauptziehung V. Klasse am 9. u. 18. Okt. d. J.

Hauptgewinne:
Lit 60 000, 20 000, 10 000, ausserdem viele kleinere Gewinne zu Lit 4000, 3000, 2000, 1000 usw.

Preise für Lose in der V. Klasse
1/2 25.- 1/4 12.50

Lose erhältlich bei Hauptvertretung R. Bankowsky, Memel Polangenstrasse 41 Telefon 22 und den Vertretern (6751)

das neue.....

Lichtspiele

Apollo
Donnerstag 5 1/2 und 8 Uhr
Zum letzten Male
Doppelprogramm
Prinz Louis Ferdinand
der Held von 1806
Christa Tordy-Liedtke, Jenny Jugo, Hans Stüwe

Abentener
6 wundervolle Akte mit
Charlie Chaplin
Apollowoche

Kammer
Donnerstag 5 1/2 und 8 Uhr
Zum letzten Male
Billige Volkstage
Man schenkt sich Rosen,
wenn man verliebt ist
Grit Haid, Ernst Rückert

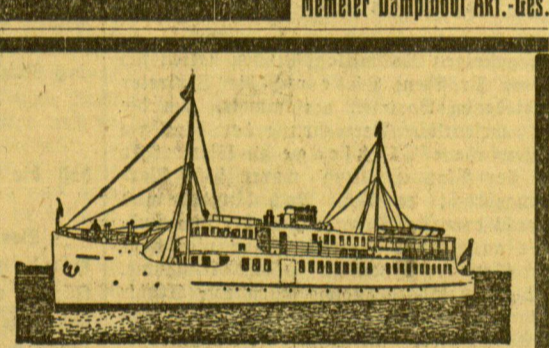
Mein Leben für das Deine
Warwick Ward, Fritz Kortner
K. L. S. - Woche

Heilanstalt für Polar-Biochemie

nach Dr. med. Schüler von Prof. Schöp Winkel verbesserter Methode
Verlegt und vergrößert nach Luisenstr. 3, prt. r.
Krankenbehandlung, verbunden mit Augen-diagnose nach Dr. P. Joh. Thiel. Farblichtbestrahlung rot, blau, grün, gelb, polar mit Samariter-Heillampe.
Wichtig: Diätfeststellung Sprechzeit täglich von 10-12 und 3-5 Uhr

Frau E. Edda Lippke
Privatgelehrte und praktische Vertreterin der Polar-Biochemie
Bücher von dem genialen Meister und Forscher Z. B. „Die Polar-Biochemie als Weltgesetz“ u. a. bei mir zur Durchsicht vorhanden.

Makulatur zu haben bei P. W. Siebert



Vielfachen Wünschen entsprechend haben wir uns entschlossen, unser

M/S. „Kurisches Haff“

auch während der Herbstferien täglich bis zum 15. Oktober cr. verkehren zu lassen.

Abfahrt	Ziel	Preis
5.30 ab	Memel	an 18.00
6.35 ab	Schwarzort	ab 17.00
8.25 ab	Nidden	ab 15.10
9.30 ab	Rossitten	ab 14.05
11.30 an	Cranzbeek	ab 12.00
13.25 an	Königsberg (Nordbahnhof)	ab 10.30

Memeler Dampfschiffahrtsgesellschaft
Telefon Nr. 1240 m. b. H. Fischerstr. 4

Öffentliche Wahlversammlungen

finden statt:

Pöszeiten: bei Preuss am Donnerstag, dem 25. September, 4 Uhr nachmittags

Dawillen: bei Cohn am Donnerstag, dem 25. September, 6 Uhr abends.

Memelländische Volkspartei

Gebt Acht!
trinkt
Pracht
bester Kaffee-Zusatz

Weiffon's Weinstuben
Echt als Spezialität:
ff. Rinderstet
delicate Gebirgs-
inbue mit Ebeif.

Frische Schweine-
magen und Fleck
find Donnerstag im
Schmelzer
Schlachthof
erhältlich. (6742)

Wer möchte ein
7 Monate altes
Kind als eigen
annehmen? Angebote
unter 2545 an die
Abfertigungsst. d. Bl.
6735

Kammer-

Donnerstag und Freitag
ab 3 Uhr

Jugendvorstellungen

Charlie Chaplin

in seinem neuesten Grossfilm

Abenteuer

6 lustige wundervolle Akte

Willy ist mißtrauisch
K. L. S. - Woche

Kinder unten 50 Cent, oben 1 Lit
Erwachsene unten-1 Lit, oben 2 Lit
6771

Margarine-

marken:

- Rama im Blauband
- Nani
- Brillant
- Hollandmühle
- Hollandmädchen
- Hollandkind
- Hauskrone
- Alpenperle
- Meisterzieh- und Blätterfeigmargarine

Palmin

sind wieder zu den alten Preisen erhältlich.
In allen besseren Geschäften zu haben. (6761)

Unter Verdienst!

Durch die Gelbfarb-
Seidenbauzentrale
F. W. Klein
Oldisleben i Thür
6739

Verloren Gefunden

Brautiger-
Hündin
eingefunden. Abzu-
holen bei
Foopel
Solluloefabrik (6766)

Auto-Vermietungen

Aruf 893
3 elegante 7-Siger-
Limousinen. (7528)
Peterreit
Hospitalstraße Nr 25
Auto-17
Aruf 17
1827 Nagursky
Auto 6644
Tel. 1199
Arthur Froese.
Löhnerstraße 21.

Aruf 929

Krullis
Raf-Auto
Tel. Nr. 120
für sämtliche Fahrten
Barstat

Lastauto

für alle Zwecke, Stadt-
und Fern-Umzüge
M. Preukchat
6767 Wühlentorstr. 10
Telefon 1088

Erst. Kindergärtnerin

(Kröbel) sucht Stellung
von sofort od. später.
Angeb. unt. 2543
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. (6761)

Gloria ist

Akkuladung

schnell und gewissenhaft
W. Proell, Ing., Memel, Gr. Sandstr. 11
Rufen Sie Nr. 1214

Bekanntmachung

Die ergänzten Wählerlisten für die Land-
tagswahl (§ 31 des Wahlgesetzes) liegen in
der Zeit von Donnerstag, den 25. bis
einschließlich Montag, den 29. Sep-
tember d. J., an den Werktagen von
8 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags
ununterbrochen und am Sonntag, dem
28. September d. J., von 9-12 Uhr
vormittags im Rathaus, Zimmer 52
zur Einsicht öffentlich aus. (6749)

Es wird darauf hingewiesen, daß in den
ergänzten Wählerlisten nur diejenigen Wahl-
berechtigten eingetragen sind, die im Laufe
der Einprüfungsfrist in die Listen nachträglich
aufgenommen sind.

Memel, den 24. September 1930.
Der Magistrat

Bekanntmachung

Auf Grund des § 3 des Militärpflicht-
gesetzes (Amtsblatt Nr. 39, Seite 272) und
des § 44 der Richtlinien für die Ein-
berufung und Aushebung der Rekruten
(Amtsblatt Nr. 80, Seite 591) wird hier-
mit die Einberufung in das Heer (Aufste-
rung) der im Jahre 1909 geborenen männ-
lichen Personen angeordnet. Die in die
Stammrollen des Memelgebietes ein-
getragenen männlichen Personen des an-
gegebenen Alters haben sich der Rekru-
tierungskommission des Gebiets ohne be-
sondere Aufforderung zu stellen:

Aus der Stadt Memel
im Schützenhause Memel
die Rekruten mit den Namen der Anfangs-
buchstaben A-G

am 10. Oktober d. J., vormittags 8 Uhr,
die Rekruten mit den Namen der Anfangs-
buchstaben H-L

am 11. Oktober d. J., vormittags 8 Uhr,
die Rekruten mit den Namen der Anfangs-
buchstaben M-R

am 13. Oktober d. J., vormittags 8 Uhr,
die Rekruten mit den Namen der Anfangs-
buchstaben S-Z

Sollte ein Ueberschuß an Gestellungs-
pflichtigen vorhanden sein, so findet am
15. Oktober d. J., vormittags 8 Uhr, im
Schützenhause Memel die Auslosung statt.
In den angegebenen Orten und zu der
angegebenen Zeit haben sich ebenso der
Rekrutierungskommission des Gebiets zu
stellen: 1. die männlichen Personen im
gestellungsrechtlichen Alter, die aus irgend-
welchen Gründen in die Stammrollen nicht
eingetragen sind, 2. die männlichen Per-
sonen, die in das Heer als Freiwillige ein-
treten wollen und 3. die männlichen Per-
sonen, die aus Gr.-Bläuten stammen, sich
jedoch zur Ableistung der Militärpflicht
nicht vorher mit ihrem Jahrgange gestellt
haben.

Gestellungsrechtliche, die die zur Er-
langung einer Erleichterung erforder-
lichen Urkunden vorgelegt haben, sind vor
dem persönlichen Erscheinen vor der Rekru-
tierungskommission des Gebiets befreit.
(§ 53).

Die zur Erlangung einer Erleichterung
Berechtigten haben die erforderlichen Nach-
weise der Rekrutierungskommission des Gebiets
am Währungs-(Gestellungs-) tage,
spätestens vor Beginn der Auslosung vor-
zulegen. Später vorgelegte Nachweise
werden nicht berücksichtigt. (§ 54).

Gestellungsrechtliche sowie ihre Familien-
mitglieder haben bei der Stellung vor der
Rekrutierungskommission des Gebiets ihre
Pässe oder andere ihre Person nach-
weisende Urkunden vorzulegen.

Personen, die die rechtzeitige Stellung
ohne berechtigten Grund unterlassen, oder
die zur Erlangung einer Erleichterung er-
forderlichen Urkunden nicht vorgelegt haben,
werden zur Verantwortung gezogen.

Memel, den 6. August 1930 -
dem Jahre Xyhtaus des Großen.

Oberleutnant Liormonas

Vorsitzender der Rekrutierungskommission
des Memelgebietes.

Vorstehende Bekanntmachung wird hier-
durch zur öffentlichen Kenntnis gebracht.
Memel, den 22. September 1930.

Der Bürgermeister

Schulz. (6747)

Bekanntmachung

Nach den Beschlüssen der städtischen
Körperschaften vom 3. April/6. Mai und
11. September 1930 haben die städtischen
Bürgermeister der Part- und Polangenstraße
Vorsteine, Mosaik- bzw. Reihenstein-
pflaster erhalten.

Von den Eigentümern der anliegenden
Grundstücke sollen Beiträge hierzu erhoben
werden, und zwar auf Grund des § 1 des
Ortsstatuts betreffend die Anlage und
Umänderungen von Bürgersteigen vom
20. Mai/4. Juni 1904 und des Nachtrages
vom 17. Januar 1925 die Hälfte der Kosten
nach der Straßenfrontlänge ihrer Grund-
stücke und bis zur Höhe von 24 Lit für das
laufende Meter.

Es wird dies hierdurch mit dem Ver-
merken bekannt gemacht, daß die Pläne der
erfoligten Veranlassungen nebst den Kosten-
nachweisen vom 25. September d. J. ab
vier Wochen lang bis zum 23. Oktober d. J.
im Stadtbauamt, Hospitalstraße Nr. 10/11,
während der Dienststunden zur Einsicht
öffentlich sind.

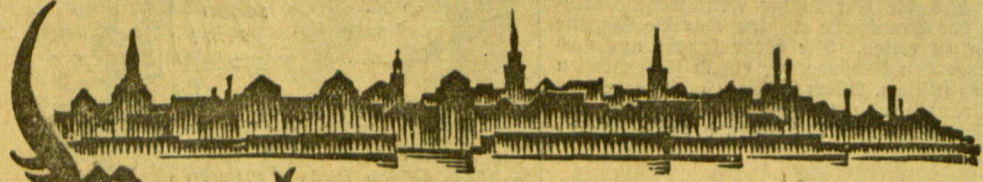
Einwendungen gegen die Beschlüsse sind
innerhalb der bestimmten Frist bei uns an-
zubringen.
Memel, den 22. September 1930.
Der Magistrat

selbstfäfige Wasch-

mittel

Memeler Dampfboot

Donnerstag, den 25. September 1930
Druck und Verlag von S. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft



Memel, 24. September

Zwei „himmlische“ Finsternisse im Oktober 1930

In diesem Herbst finden zwei Verfinsterungen statt, nämlich am 7. Oktober eine Mondfinsternis und am 21. Oktober eine Sonnenfinsternis. Zur Zeit des Vollmonds, am 7., wenn unser Trabant in der Reihenfolge Sonne, Erde, Mond steht, taucht er zum Teil in den von der Sonne geworfenen Erdschatten ein und es entsteht eine partielle Mondfinsternis. Hierbei wird aber nur sehr wenig von der Mondscheibe verdeckt. Diese partielle Verfinsterung unseres Trabanten ist bei uns sichtbar und kann am 7. Oktober, abends zwischen 7.45 und 8.30 Uhr, wahrgenommen werden. Zurzeit des Neumondes, am 21. Oktober, wenn unser Satellit sich zwischen Erde und Sonne befindet, ereignet sich eine totale Sonnenfinsternis, die aber nur wenige Minuten dauert und bei uns nicht sichtbar ist. Sie ist überhaupt nur im südlichen Teile des Stillen Ozeans, an der Südspitze von Südamerika und im östlichen Gebiete von Australien als totale Verfinsterung der Sonne zu beobachten.

Missionsfest der Berliner Missionsgesellschaft

In den Tagen vom 20. bis 23. September feierte die Berliner Missionsgesellschaft in Tilsit unter Beteiligung der benachbarten Kreise und auch des Memelgebietes ein Missionsfest. Vorträge und Lichtbilder in den verschiedenen Schulen bereiteten die Festtage vor und versuchten, in die große Arbeit der Mission einzuführen.

In Memel versammelten sich die Freunde der Mission am Sonntagabend in der Johanneskirche. Missionsinspektor D. Weichert-Berlin, ein gründlicher Kenner Afrikas und seiner Bewohner, sprach von den wechselseitigen Beziehungen zwischen Europa und Afrika. Afrika bietet den Völkern, die unter Arbeitslosigkeit und Raumnot leiden, Land und Arbeitsmöglichkeiten in reicher Fülle, es kann dem überfüllten Europa wieder zurückgeben zur Ruhe, zu gesundem Leben auf eigener Scholle, zur Verbundenheit mit der Natur und zur Ehrfurcht vor dem, der Erde und Himmel schafft und erhält. Dafür kann der europäische Christ dem afrikanischen Menschen die Angst nehmen, die das ganze Leben der Schwarzen beherrscht, und ihm den Weg zu dem Gott weisen, der seine Kinder liebt. Wie die christliche Verkündigung den Menschen Afrikas innerlich umwandelt und zum vollen Menschentum führt, das zeigte D. Weichert in der Festpredigt am Sonntag an mehreren packenden Beispielen. Ein Kindergottesdienst, der die Kinder der verschiedenen Kirchen und Gemeinschaften vereinigte, zeigte den Kindern die Treue der Schwarzen und ermahnte sie zu treuer Mitarbeit am Werke der Mission. In der Jakobuskirche predigte Pfarrer Bömeleit-Schwarzort, im litauischen Gottesdienst sprach auch D. Weichert. In allen Kirchen hatte sich eine große Gemeinde versammelt, die durch ihre Anteilnahme und ihre Gaben sich zu der Arbeit der Mission bekannte.

Die Festtage in Tilsit begannen mit den Gottesdiensten am Sonntag. In allen Kirchen predigten auswärtige Geistliche, in der Stadtkirche Generalsuperintendent D. Gregor-Memel. Der außerordentlich starke Besuch bewies auch hier das Interesse und die Liebe zur Mission. Am Nachmittag sprachen Missionar Krelle und Missionsdirektor D. Knack-Berlin über Ostafrika und Südafrika. Beide Vorträge stellten fest, daß die Zeit eine besondere Stunde für die Mission ist. Ein Stamm

nach dem anderen, ein Häuptling nach dem anderen bittet um Missionare. Die Stunde eines großen Werkes hat geschlagen, möge die große Aufgabe auch große Menschen finden. Für die Christenheit gilt: nur nicht zu langsam, sie herben sonst darüber! Am Abend begrüßte Konfistorialrat D. Antermann-Königsberg die Gäste und Vertreter der Behörden und Vereine, die zahlreich erschienen waren und ihrerseits mit warmen Worten dem Feste Segen und Erfolg wünschten. Der Festvortrag, von D. Weichert gehalten, führte die verschiedenen Arbeiten der Mission vor Augen: ärztliche Mission, Schularbeit und die eigentliche Missionsarbeit. Der Montagvormittag war durch Arbeits-tageungen der Freunde der Mission und der Hilfsvereine ausgefüllt. Nach einem gemeinsamen Essen versammelten sich ungefähr 80 Geistliche, die kirchlichen Vereine und die Glieder der Gemeinde zum Festzuge nach der Stadtkirche, in der der Hauptfestgottesdienst gehalten wurde. Mehrere hundert Menschen mußten umkehren und den Parallelgottesdienst in der Landkirche aufsuchen. Missionsdirektor D. Knack führte der Gemeinde noch einmal den Ernst der Verantwortung vor Augen. Komm herüber und hilf uns — das ist der Ruf der Heidenwelt; an uns ist es, ihn zu hören und dem Rufe zu folgen. Dann folgte am Altar die Ueberreichung der Festgaben, deren Höhe ein be- redtes Zeugnis von der Liebe und der Opferwilligkeit für die Mission ablegte. Der Familienabend im großen Saale der Bürgerhalle zeigte einen Film: „Vom Spreewald zum Urwald“. Missionsinspektor Braun-Berlin hielt den einführenden Vortrag. Der Saal mußte vor der Zeit wegen Ueberfüllung polizeilich geschlossen werden. Am Dienstag fand nach einer Morgenfeier die Hauptversammlung statt, die ebenfalls stark besucht war, besonders auch von Schülern der höheren Lehranstalten. Ein Familienabend in der Neuen Kirche schloß die Festtage, die das Band zwischen Heimat und „draußen“, zwischen Missionshaus und Freunden des Werkes wieder fester geknüpft hat.

*** Personenstandsaufnahme zum Zwecke der Einkommensteuerveranlagung.** Nach einer Bekanntmachung des Landesdirektoriums im „Amtsblatt“ findet am Sonntag, dem 18. Oktober, eine Personenstandsaufnahme zum Zwecke der Einkommensteuerveranlagung für 1931 statt.

*** Einfuhrzoll auf Reis verdoppelt.** Nach einer Verfügung des Finanzministeriums sind mit sofortiger Wirkung folgende Minderungen in dem litauischen Zolltarif vorgenommen worden: Der bisherige Zolltariff für Reis von 0,40 Lit wird auf 0,80 Lit erhöht. Für Makulatur, die bisher zollfrei eingeführt werden konnte, wird eine Zollgebühr von 0,30 Lit pro Kilogramm erhoben.

*** Täglicher Verkehr des „Kurischen Haffs“ auch während der Herbstferien.** Wie uns geschrieben wird, hat sich, vielfachen Wünschen entsprechend, die Direktion der Memeler Dampfschiffahrtsgesellschaft entschlossen, das Motorschiff „Kurisches Haff“ auch noch während der Herbstferien bis zum 15. Oktober täglich verkehren zu lassen. Daraus ist zu schließen, daß die Badeorte auf der Kurischen Nehrung während der Herbstferien nochmal einen regen Besuch aufzuweisen haben werden.

*** Drillinge wurden am 19. September der Arbeiterfrau Strangulies in Hohenflur geboren.** Mit diesen drei sind es im ganzen vierzehn Kinder, die Frau Strangulies zur Welt gebracht hat. Der kräftigste von den drei Knaben starb bei der Geburt,

die beiden anderen sind sehr lebensfähig. Die Arbeiterfamilie mit ihren sieben noch lebenden Kindern ist sehr bedürftig. Wie noch erinnerlich, wurden kürzlich in derselben Gegend einer Frau ebenfalls Drillinge geboren.

*** Beschlagnahme eines Autos mit Schmuggelware.** Gestern abend wurde der hiesigen Landespolizeiwache mitgeteilt, daß ein Personenauto mit Schmuggelware von Heydekrug unterwegs nach Memel sei. Drei mit Karabinern bewaffnete Beamte der Polizeiwache begaben sich sofort in einem Auto auf die Chaussee hinaus. Kurz hinter Althof stellten sie sich zu beiden Seiten der Chaussee auf, und bald darauf erblickten sie in der Dunkelheit auch schon die Scheinwerfer eines herannahenden Autos, das ziemlich schnell fuhr. Als das Auto nahe an sie herangekommen war, sprangen die Polizeibeamten auf die Straße vor den Wagen und zwangen den Führer des Autos zum Halten. Noch bevor der Kraftwagen zum Stehen gekommen war, sprang einer der Insassen — es handelte sich um den Besitzer John S. aus Klugohnen — aus dem Wagen, um zu fliehen. Erst als der Beamte drohte, von der Waffe Gebrauch zu machen, blieb der Flüchtling stehen. Beim Durchsuchen des Wagens wurden 300 Schmuggelzigarren gefunden. Eine Kanne mit etwa 50 Liter Äther war beim scharfen Bremsen auf die Straße geflogen. Außer dem Besitzer John S. befanden sich noch im Wagen der Chauffeur — ein hiesiger Autovermieter H. —, ein Reisender L., der im Verdacht steht, an dem Schmuggel beteiligt zu sein, und ein junger Mann und zwei Mädchen, die mit diesem Auto eine kleine Sprigttour von Memel nach Heydekrug gemacht hatten. Das Auto und die Schmuggelware wurden beschlagnahmt. Nach der Vernehmung auf der Polizeiwache wurden der junge Mann und die beiden Mädchen wieder entlassen. Dagegen wurden der Besitzer John S. und der Reisende L. sowie der Chauffeur vorläufig in Haft gehalten.

*** Fahrraddiebstahl.** Am 22. September, gegen 5 Uhr abends, ist einem hiesigen Arbeiter ein Fahrrad, das er vor dem Hause Brienstraße- Ecke Dange vor einem Fenster stehen gelassen hatte, von einem unbekannten Täter gestohlen worden. Es handelt sich um ein Herrenfahrrad, Marke „Dpel“, mit schwarzem Rahmen, gleichen Radfelgen, braunem Sattel und roter etwas abgenutzter Bereifung. Das Rad hatte keine Kettflügel. Sachdienliche Angaben über den Verbleib des Rades erbittet die hiesige Kriminalpolizei.

Vom Wochenmarkt

Der Besuch des heutigen Wochenmarktes seitens der Landbevölkerung war nicht groß. Dies ist wohl darauf zurückzuführen, daß bei dem trockenen Wetter die Kartoffelernte intensiver betrieben wird. Trotzdem war das Angebot an landwirtschaftlichen Produkten groß genug, um die Nachfrage zu decken. Besonders reich beliefert war wieder der Gartenproduktmarkt, auf dem das Angebot an Äpfeln vorherrschte.

Auf dem Butter- und Eiermarkt kostete das Pfund Butter 2,50 bis 2,70 Lit. Für Eier wurden 18 bis 20 Cent verlangt.

Auf dem Geflügelmarkt kosteten Hühner 5 bis 9 Lit und Gähne 4 bis 7 Lit.

Auf dem Gartenproduktmarkt gab es Äpfel schon von 20 Cent das Liter aufwärts. Birnen kosteten 0,70 bis 1 Lit und Pfäumen 0,70 bis 1,80 Lit je Liter. Die Preise für Gemüse hatten sich gegenüber den Preisen auf dem Sonnabendmarkt kaum verändert.

In der Markthalle verkauften Fleischer: Schweinefleisch, Schunter und Schinken für 1,50 Lit, Bauchstück für 1,50 bis 1,80 Lit und Karbonade für 2,20 Lit; Rindfleisch; Suppenfleisch für 1,20 bis 1,30 Lit, Schmorfleisch für 1,30 Lit und schieres für

1,80 Lit; Hammelfleisch für 1,20 Lit und Kalbfleisch für 1,50 Lit das Pfund.

Auf dem Fischmarkt wurden für Flunder 40 bis 70 Cent, für Aale 2 bis 3 Lit und für Hechte 1,50 bis 1,80 Lit verlangt. Weißfische kosteten 40 bis 80 Cent das Pfund.

Auf dem Marktplatz an der Dange wurden die verschiedensten landwirtschaftlichen Produkte angeboten. Getreide war weniger zum Markt gebracht. Dagegen war das Angebot an Kartoffeln etwas reichlicher als sonst.

Erschütterungen im Leben

Jeder Freund der Jugend, der der Vertraute ihrer Nöte ist, weiß, wie sie oft erschüttert werden durch Kleinigkeiten. Wir Erwachsenen halten das für Kleinigkeiten, für die junge Seele aber sind es Stürme und Erdbeben, die den Keim eines fruchtbaren Frühlings in sich bergen, denn es geht nicht vorwärts, ohne daß der augenblickliche Zustand überwunden wird. Das wird immer mehr und um so mehr, je schneller der Fortschritt geschieht. Es ist ein schmerzliches Losreißen von dem Vertrauten, Bekannten, Geliebten; ein Abschiednehmen; ein Wagnis ins Nichts hinein. Mit Tränen bis an die Verzweiflung heran; in Hoffnungslosigkeit und Ueberlieferung des Glückes, daß man doch lebt, daß es weitergeht, daß man sich durchsetzt.

Der Erwachsene wird mißtrauisch gegen sein Dasein und gegen die Kräfte, die es bewegen. Er vergleicht zu viel; er magt zu wenig. Es ist eine Scheu des gebrannten Kindes in ihm, weil das Feuer uns wehe tut. Das Leben mit seinem Feuer verletzt uns, wenn es uns nicht vernichtet. Es gibt viele, die am Leben sterben, gramgebeugt und verbraucht, ehe sie ihre Augen schließen. Es hat jeder in seiner Hand, zu leben, auch wenn er noch vegetiert; wer keinen Mut zum Wagen mehr hat, hat die Lebenskraft verloren. Er ist eine Schale ohne Kern, ein Herz ohne Feuer, eine Kerze ohne Licht.

Wer den starken Erschütterungen aus dem Wege gehen will, verzichtet damit auf das Leben. Die Wackstnoten brennen uns in Leib und Seele, aber es ist des Wachens kein Ende. Erst wachsen wir hinauf, und dann wachsen wir wieder hinunter, alles Veränderungen, die wir ins Blut, ins Temperament, ins Herz hinein spüren. Die Reife geht immer weiter, auch wenn wir es nicht so deutlich merken, mit welcher Geschwindigkeit wir vorwärtskommen. Wer stillsteht, gleicht dem Manne, an dem die Landshaft wie ein Bild vorübergerissen wird. Er hat die eigene Entscheidung aufgegeben und läßt über sich entscheiden. Sein Verzicht besteht darin, daß er sich treiben läßt und nicht mehr selber treibt. Vielleicht sind die Erschütterungen dann nicht so groß. Er wird von außen gestochen, statt sich von innen zu bewegen, aber von innerem Fortschritt ist bei ihm keine Rede mehr. Die Stimme der Hoffnung ist verstummt. Die Seele schließt ihr Auge und erblindet. In der Masse wird er mitgeschleppt. Sein Tod war früher als sein Sterben.

Wer jung bleiben will, muß tapfer bleiben. Man muß das Leben angreifen, das ist die beste Verteidigung. Im Zupacken wird man Meister; im Dreingreifen beruht das Wesen jeder Meisterschaft.

Straffammer Heydekrug

Eine gerissene Verbrecherin. Die schon vielfach wegen Eigentumsvergehen verurteilte Stephanie M. aus Wischwil, zurzeit in Untersuchungshaft, ist vom Schöffengericht Wischwil wegen schweren Diebstahls in drei Fällen zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden und hatte dagegen Berufung eingelegt. Der Angeklagten wird zur Last gelegt, sich unter Beilegung von falschen Namen, Stand und Wohnort bei einzelnen Frauen in Schmalleningen um Nachtquartier erlucht, was ihr auch gewährt wurde, und dann ihre Gastgeber auf das empfindlichste bestohlen zu haben. Einer Schneiderin entwendete sie aus deren verschlossenem Schrank 10 Lit, einer anderen Schneiderin 450 Lit und 5 Mark und einer armen Rentempfängerin 60 Lit und eine Tischdecke aus der verschlossenen Kommode. Den Diebstahl von 10 Lit gab die Angeklagte zu, bestritt aber ganz entschieden, die beiden anderen Vergehen. Der Verdacht auf sie fiel durch größere Ausgaben, die sie in Schmalleningen gemacht hatte. Obgleich sie seit langer Zeit stellungslos war, wurden bei ihr mehrere Einhundertsitz-Scheine, eine Handvoll litauisches und auch deutsches Silbergeld beobachtet. Sie kaufte sich Seidenläch, ließ sich die Zähne in Gold plombieren und erstand eine goldene Arm- banduhr und Schmuckringe. Die Angeklagte gab an, diese Summen sich früher verdient, und manchmal auch von Bekannten aus Amerika bekommen zu haben. konnte den Beweis dafür aber nicht antreten. Kurz nach ihrer Verhaftung machte sie im Arrestlokal in Schmalleningen zwei fingierte Selbstmordversuche, als deren Grund sie angab, von dem die Untersuchung führenden Polizeibeamten schwer mißhandelt worden zu sein. Alle ihre Angaben hielten einer genauen Nachprüfung nicht Stand und die Kammer erachtete sie für vollkommen überführt, zumal noch im Auslande verschiedene Straftaten gegen sie anzügeln sind. Ihre Berufung wurde daher verworfen unter Anrechnung von sechs Monaten erlittener Untersuchungshaft.

Standesamt der Stadt Memel vom 23. September 1930

Aufgeboten: Schmied Adolpas Monstavicius, mit Arbeiterin Marijona Domanaitte, Arbeiter Heinrich Kogit, mit Schneiderin Grete Rybelkietis, Zimmermann Albinas Prizalgostis, mit Arbeiterin Dna Lapšute, Zimmerer Bruno Walter Budzbat, mit Kontoristin Marie Theresz Käthe Ehler, sämtliche von hier; Schmied Michel Anties von hier, mit Rättertochter Emma Gertrud Gudath von Skirvitiell.

Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Stanislovas Jbzelis, von hier. — Eine uneheliche Geburt männlichen Geschlechts. — Eine uneheliche Geburt weiblichen Geschlechts.

Gestorben: Bruno Martin Jilms, 3 Wochen alt, von hier.

97 Jahre alt

Am 25. September feiert die Altfräule Anna Pietisch, geb. Sturm, in Schwarzort ihren 97. Geburtstag. Sie gehört somit zu den ältesten Bewohnern des Memelgebietes.

Frau Pietisch ist die Tochter des Fischermittels Mittel Sturm und seiner Ehefrau Marycke, geb. Schafahn. Als eingeborene Schwarzorterin hat sie mit ihren Geschwistern, von denen ein Bruder im Alter von 82 Jahren, ihre Schwestern 52 und 68 Jahre alt gestorben sind, und mit der Schwarzortener Gemeinde Freud und Leid geteilt.

Am 2. November 1857 wurde sie mit dem Fischer Hans Pycz (Pietisch) aus Schwarzort getraut; sie durfte mit ihm auch das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Am 28. April 1909 mußte sie ihren Mann, der im 79. Lebensjahr an Altersschwäche starb, auf den Friedhof geleiten.

Drei Kinder durfte sie ihr eigen nennen, von denen zu ihrer großen Freude noch zwei Söhne im Alter von 62 und 59 Jahren am Leben sind. Die einzige Tochter, welche mit dem Fischermittel Johann Labrenz II verheiratet war, starb zu ihrem tiefsten Schmerz, 45 Jahre alt, am 14. Mai 1911. Dafür kann sie sich an elf Groß- und vier Urgroßkinder erfreuen.

Im übrigen ist ihr Leben nach dem Worte des Psalmisten Mühe und Arbeit gewesen. Gleich nach der Einsegnung hat sie den Eltern im schweren Fischereigewerbe helfen müssen. Eine gewisse Berühmtheit im Dorfe, besonders auch in den Hotels und Pensionaten, erlangte sie durch die Fischeräucherer, die sie mit großem Geschick zu betreiben verstand und auch noch bis vor etwa drei Jahren selbst auszuüben in der Lage war. Im vergangenen Jahr konnte sie sich noch, auf ihre Stöße gelehnt, des Sonnenweins und des frühlichen Treibens der Badegäste erfreuen; in dem letzten Winter aber verließen die Kisse und Lettben muß sie —



im allgemeinen frisch und gesund an Leib und Seele — das Bett hüten. Sie trägt dies Kreuz der Altersschwäche geduldig, sehnt sich aber nach der Ruhe in der Ewigkeit. Ob sie den hundertsten Geburtstag erleben wird? Dies steht in Gottes Hand!

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

- Kaunas (Welle 1935). 18,50: Dorfmusikanten. 20: Abendveranstaltung. 21,35: Konzert.
- Berlin (Welle 417). 7: Frühkonzert. 11,15: Schallplatten. 14: Rheinischer Humor in Schallplatten. 15,40: Vortrag über Alaska. 16,05: Orchesterkonzert. 18,15: Franz Schubert. 18,40: Ein literarischer Querschnitt. 20,35: Hörspiel „Der Minister ist ermordet“.
- Breslau (Welle 325). 9,05: Schulfunk. 15,35: Musikfunk für Kinder. 16: Unterhaltungskonzert. 16,30: Vortrag „Das neue Rußland“. 16,45: Unterhaltungskonzert. 18,40: Schallplatten. 20,35: Hörspiel. 22,25: Konzert.
- Frankfurt a. M. (Welle 390). 8: Konzert. 12,20: Schallplatten. 13: Alte Tanzmusik. 16: Konzert. 19,05: Französischer Unterricht. 19,30: Die Instrumente des Orchesters. 20: Hörspiel „Jugend in Not“. 21,30: Kammermusik.
- Königsberg (Welle 276). 11,30 und 13,15: Schallplatten. 16: Jugendliebe. 16,30: Konzert. 17,45: Nationalitätenkämpfe und religiöse Kämpfe in Polen. 18,30: Lieber von Joseph Haas. 19: Englische Konversationsübungen. 19,30: Konzert. 20,35: Hörspiel „Der Minister ist ermordet“.
- Königsbühnenhaus „Deutsche Welle“ (Welle 1635). 7: Frühkonzert. 10: Schulfunk. 12 und 14: Schallplatten. 15: Unterhaltungskonzert. 15,45: Frauenstunde. 16,30: Nachmittagskonzert. 18: Weltpolitische Stunde. 18,30: Weltins Bürgerkultur im 18. Jahrhundert. 20: Drei romanische Kompositionen. 21: Operettenfinale.
- Lauenburg (Welle 472). 7,05: Morgenkonzert. 7,30: Brunnenkonzert. 10,15: Schallplatten. 12,10: Schallplatten. 13,05: Konzert. 16: Vortrag: Im nordafrikanischen Vulkangebiet. 16,25: Die Welt im Buch. 17,30: Konzert. 18,30: Das alte Testament. 19,15: Vortrag „Woju neue Kunst“. 20: Abendmusik.
- Loubov (Welle 356). 13: Konzert. 14,30: Orgelkonzert. 19,30: Operettenmelodien. 21,20: Sendeispiel.
- Prag (Welle 486). 17: Konzert. 18,25: Deutsche Sendung. 19,35: Konzert. 20: Ein Hörspiel.
- Riga (Welle 525). 15,30: Militärkonzert. 19,03: Dramatische Musik. 20,25: Konzert.
- Stadholm (Welle 435). 17: Andachtsstunde. 18: Schallplatten. 19: Deutscher Sprachunterricht. 19,30: Konzert. 22: Unterhaltungsmusik.
- Südnord (Welle 360). 12,15: Schallplatten. 15: Stunde der Jugend. 16: Konzert. 20: Hörspiel „Jugend in Not“.
- Wien (Welle 517). 11: Konzert. 13: Schallplatten. 15,20: Konzert. 20,05: Wiener Biedermeier. 21: Sendeispiel „Die ewige Liebe“. Anschl.: „Der ewige Bluff“. 21,50: Kammermusik.

Kreis Memel

Memelgau

da. Nidden, 24. September. [Verführung eines Kindes — Wimpelweibe des Jungmädchensvereins.] Am Montagabend verschwand das fünfjährige Tochterchen Gertrud des Dienenaufsehers Gedikus. Der Knecht holte das Vieh aus dem Walde und hatte das Mädchen mitgenommen. Unterwegs hatte er das Kind am Wege stehen lassen, während er selbst zu den Weidestellen ging. Als er nach ungefähr einer Viertelstunde wiederkam, war die Kleine verschwunden. Er lief sofort nach Hause und teilte dies seinem Arbeitgeber mit. Obwohl man die ganze Nacht nach dem Kinde suchte, konnte es nicht gefunden werden. Am nächsten Vormittag durchstreiften die Schüler, dann noch eine lange Kette bildend, Wald und Büdengelände, ohne aber eine Spur des Kindes zu finden. Da traf endlich von Kostitten die telefonische Meldung ein, daß Angehörige des Fliegerlagers das kleine Mädchen in der Nacht auf der Poststraße getroffen und auf ihrem Fuhrwerk mitgenommen hätten. — Am Sonntag nachmittag fand in der Kirche die Wimpelweibe des Jungmädchensvereins statt. Ein großer Teil der Gemeinde nahm an der eindrucksvollen Feier teil. Pfarrer Kypke gestaltete diese Stunde zu einem erhebenden Gottesdienst, der durch Chorgesänge und Deklamationen verschönt wurde. Jugendsekretär Riet-Memel überbrachte die Grüße des Verbandes und des Vorstehenden Generalsuperintendenten D. Gregor.

bi. Preil, 24. September. [Generalsammlung des Fischereivereins.] Am vergangenen Sonntag fand in Preil eine außerordentliche Generalsammlung des Fischereivereins statt. Die von dem Vorstehenden Jesejus mittags um 1 Uhr eröffnet wurde. Zuerst beschäftigte sich die Versammlung mit Fischereifragen. Besonders wurde Klage darüber geführt, daß in den letzten Jahren wieder Fische beschlagnahmt würden, die angeblich nicht die gesetzmäßige Größe hätten. Wenn Fische in dieser Größe nicht gefangen werden dürfen, so müßten die Fischer zugrunde gehen. Es wurde beschlossen, sich mit einem Schreiben durch das Oberförstereiamt an die Fischereikammer zu wenden, damit die gesetzlichen Bestimmungen über die Größe der Fische, besonders Zander und Barsch, abgeändert werden. Weiter wurde die Frage der Errichtung eines künstlichen Lichtes auf dem Bulvoiser Hafen behandelt. Durch solch ein Licht würde nicht nur den Fischern, sondern auch der gesamten Schifffahrt gebietet. Auch in dieser Angelegenheit wird man sich an die zuständige Stelle wenden. Der dritte Punkt betraf den Stallbau am Sandkrug. Es wurde Klage darüber geführt, daß von seiten der Stadt Memel bisher noch nichts unternommen worden sei, um hier einen Stall zu errichten, obwohl der Winter vor der Tür steht. Da die Pferde im Winter bei der Kälte und dem Unwetter nach einer Fahrt von 40 bis 50 Kilometern draußen stehen müßten, wäre es im vergangenen Winter verschiedentlich vorgekommen, daß die Tiere erkrankten. Es wurde beschlossen, ein Schreiben an den Magistrat zu richten mit der Bitte, den Stallbau baldmöglichst vorzunehmen. Sodann beschäftigte man sich mit dem neuerrichteten Landungssteig, wobei die Ansicht vertreten wurde, daß der

Stieg, dessen Füllung noch nicht fertig ist, bei Eisgang im Winter eingedrückt werden könnte. Am Schluß der Versammlung teilte der Vorstehende noch mit, daß die Volkspartei am 5. Oktober, nachmittags 4 Uhr, im Lokal des Kaufmanns Dohle eine Versammlung abhalten werde.

dkke. Kairin, 24. September. [Beschlagnahme von Sprit.] In der Nacht zum Montag stieß ein Polizeibeamter unweit der Kanalbrücke Nr. 3, auf dem Wege von Schäferei nach dem Kanal zu, auf ein Fuhrwerk. Als der Fahrer des Fuhrwerks den Beamten erblickte, ergriff er die Flucht. Im Wagen befanden sich sechs Kannen je 50 Liter Brennspiritus und Aether. Das Fuhrwerk, das mit zwei Rappen bespannt war, wurde beschlagnahmt. — In der vergangenen Woche fand in der hiesigen Kirche eine Visitation durch Generalsuperintendent D. Gregor statt. Am kommenden Sonntag werden um 9½ Uhr die deutschen und um 11½ Uhr die litauischen Konfirmanden eingeführt.

Kreis Hendefrug

st. Saugen, 24. September. [Einsparung.] Am vergangenen Sonntag wurden die diesjährigen Konfirmanden eingeführt, und zwar 58 Kinder deutsch und 13 Kinder litauisch.

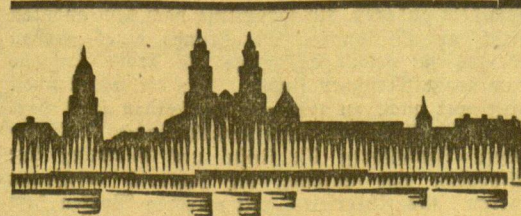
Kreis Pogegen

sk. Pogegen, 24. September. [Rekrutenmusterung.] Montag vormittag fand im Lokal Heidemann die Musterung memelländischer Rekruten statt und zwar aus den Amtsbezirken Pogegen, Ruden, Winge, Pittupönen, Uebermemel und Dingeln. Die Kommission fand fast alle jungen Leute für den Militärdienst tauglich. So wurden aus dem Amtsbezirk Pogegen von 17 zur Musterung erschienenen jungen Leuten 15 für tauglich befunden und aus dem Amtsbezirk Ruden von 13 Militärfähigen 11. Die älteren der jungen Leute werden Anfang November eingezogen, die jüngeren zum 1. Mai nächsten Jahres.

sk. Stonišken, 24. September. [Berladerbeit.] Der Auftrieb von Vieh am Montag betrug 114 Schweine, 56 Kälber, 7 Rinder und 8 Schafe. Gezahlt wurden für Schweine bis 90 Cent, für Kälber bis 1,80 Lit und für Doppel-

ender bis 2,25 Lit. für Rinder 80 Cent und für Schafe 75 Cent je Pfund Lebendgewicht.

ul. Rausleben, 24. September. [Feuer.] In der Nacht vom Sonntag zu Montag brannte die etwa 60 Meter lange Scheune des Gutsbesizers Kreibe-Boibballen nieder. Verbrannt sind etwa 270 Huder Getreide. Als die Freiwillige Feuerwehr Rausleben an der Brandstelle erschien, war die Scheune nicht mehr zu retten. Die Wehr konnte nur noch die angrenzenden Gebäude vor einem Uebergreifen des Feuers schützen. Allem Anschein nach handelt es sich um Brandstiftung. Ein Mädchen will kurz vor dem Ausbruch des Feuers Licht in der Scheune bemerkt haben.



Kaunas, 24. September

* Elternabend in der deutschen Oberrealschule. Am vergangenen Sonnabend fand in der Aula der deutschen Oberrealschule in Kaunas ein Elternabend statt. Dies war die sechste Zusammenkunft dieser Art, daher war der Raum auch besonders festlich geschmückt und beleuchtet. Dr. A. Strauch betonte dies in seiner Eröffnungsansprache besonders und dankte allen denen, die durch Arbeit und Spenden die Entwicklung der Schule gefördert haben. Der Vorsitzende des ehemaligen Elternrats, Professor Schimkus, berichtete über die Tätigkeit dieses Rates im vergangenen Schuljahr, die sich auf die Veranstaltung eines Festes, auf Sammlungen zugunsten unbemittelter Schüler und auf Verhandlungen mit dem Bildungsministerium über die geforderte Einführung neuer Prüfungen erstreckte. Nach Verlesung des Kassenerichts dankte die Versammlung dem Elternrat für die Be-

FLORANCE PARFUMERIE
TOILETTEN-SEIFE
Die Frau muss schön sein!

Sie kommt dazu durch regelmäßige Pflege ihres Aeußeren mit den Feinseifen und den Parfümerien der Firma

Florance, Kaunas

mühungen im Interesse der Schule und der Schüler. Bei der darauf folgenden Neuwahl des Elternrats wurden die Herren Oberförster Meyer, Professor J. Michas, Professor Schimkus, D. S. Krul, U. Frenzel, Vogel, Ostfisch und Frau Scholz gewählt.

sz. Gaintas, 24. September. [Verführung eines Kindes.] Zu einer der letzten Nächte verschwand dem Gändler M. von hier eine robuste Kuh aus dem Weidgarten und dem Besitzer Zukius aus dem Nachbargrundstück ein Pferd, das er unterwegs an einem Baum angebunden hatte. Bisher konnte noch nicht festgestellt werden, ob ein Diebstahl vorliegt oder ob die Tiere entlaufen sind. — Als dieser Tage der Besitzer J. nach beendeteter Drescharbeit zu einem Ernteschmaus einen Musikanten holen wollte und dabei ein Pferd benutzte, stürzte der junge Mensch so unglücklich, daß er sich ein Bein brach.

Ostpreußen

Lieferauto auf der Heinrichswalder Chaussee verunglückt

Ein Toter, zwei Verletzte

Ein schweres Autounglück ereignete sich am Montag vormittag auf der Chaussee zwischen Sandlaken und Heinrichswalde. Ein Lastauto der Expeditionsfirma Haase-Inslerburg hatte Möbel nach Heinrichswalde zu transportieren. Außer dem Chauffeur Karl Wedda führten noch der Fischer Lorenz und ein Fritz Diehlert mit. Unterwegs machten sie an mehreren Gattwirtschaften Halt. Um die dadurch verlorene Zeit wieder aufzuholen, wurde das Tempo beschleunigt. Als das Auto an einer Kurve einem entgegenkommenden Motorradfahrer auswich, geriet es ins Schlingern und fuhr gegen einen Chausseebaum. Der Anprall war so heftig, daß der Führer eingedrückt wurde. Diehlert erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er auf dem Wege nach dem Krankenhaus verstarb. Auch der Zustand des Lorenz ist bedenklich. Der Chauffeur hat geringere Verletzungen erlitten.

Zwangsversteigerung

Am Freitag, dem 26. d. Mts., werde ich:

- um 7¼ Uhr, bei dem Besitzer Martin Klose las, Boweritschen
- 1 Drehbank, 4 Zimmer, 5 Eichenstämme
- um 9½ Uhr in der Wandkammer Saugen (Kaufmann Brehm)
- 1 Tisch, 1 Schreibtischstuhl, 2 Kancellen, 1 Wanduhr, 3 gebrannte Tischen, 1 Wäscheschrank, 1 Jagdhund, 1 Jagdtaube
- um 2 Uhr b. d. Friseur Namowitz, Prötuls eine halbe Krienerbedienung
- 1 Tisch, 2 Stühle mit Stoffpolster, 2 Korbfessel, 1 Sofa, Korbmöbel
- 1 K. Tischchen, 1 Fußbank, 3 Wandtäfelchen

Öffentlich meistbietend gegen Barzahlung veräußern. (6768)

Leites, Gerichtsvollzieher, Prötuls

Billard

aus erhalten, zu kaufen gesucht, evtl. auch Neuankerfertigung. Angeb. erbittet 16713

H. Stockmann Schmälgeningen.

Minge

Gute Abfahrterkel

veredeltes Land- und ein. Preiswert zu verkaufen.

Herrmann Minge v. Kinten. Dasselbst in ein-2-spänn. Arbeitswagen ver. ämtlich. 6740

Prötuls

Am 17. September ist in Prötuls ein Serrentabrad gefunden worden. Marke „Meyer“. Abzuholen von Krause, bei Bouchar d. (6734) Prötuls

Meisfischen Teilhaber (in)

eine sehr gut gehende Gas- u. Schanowitzsch. Kolonial-, Material-, Waren-, Eisen- u. Baumaterialhandl. mit Kapital von 8-10000 Lit von sofort gesucht. Auskunft erteilt

Adamelt 6777 Meisfischen Post und Bahn Stationen.

Glühliche Ehen

bermittelt in idealer, vornehmer Art und Weise. Wenn a. ohne Vermögen, inf. Auskunft

Stabroy, Berlin Etobische Str. 48

4 Masten-Biesenzirkus

Grosse Raubtierschau

Zirkus Swoboda

Kaunas, Mickevičius g-vė

Wegen ständig ausverkauftem Hause mussten wir auf allgemeinen Wunsch unser Gastspiel in Memel verlängern. Die **Eröffnungsvorstellung in Kaunas** findet deshalb erst **am Freitag, dem 26. September, abends um 8 Uhr** statt.

Vorstellungen: Täglich abends 8 Uhr, **Mittwoch, Sonnabend und Sonntag 2 Vorstellungen** u. zwar **nachmittags 3 und abends 8 Uhr.**

Besichtigung der diesjährigen **grossen Raubtierschau** täglich ab **9 Uhr vormittags.** Zu den **Nachmittagsvorstellungen** zahlen **Kinder auf allen Plätzen halbe Preise.**

Verkäufe

Gebrauchte Nähmaschine zu verk. Zu erkr. an d. Schaft d. Bl. (6762)

Laufgitter (Weg) fast neu, günstig zu verkaufen. Zu erkr. an d. Schaft d. Bl. (6752)

Möbel, Lampen u. Wirtschaftssachen zu verkaufen. Zu erkr. an d. Schaft d. Bl. (6737)

Wintermäntel

1 Damen z. verkaufen (6741) Kantstr. 45

Grundstücks-Markt

Siedlung 3-Grundstück

neuerwerb 4 Zimmerwohnung, gr. Fläche, gr. Wirtschaftsgebäude 3 Morgen Acker, günstig ab 15. Oktober zu verpachten. Zu erkr. an d. Schaft d. Bl. (6738)

Mietgesuche

Gebild. Herr, Reichs-bürger, ledig, sucht freundlich Zimmer möbliertes für 2-4 Wochen. Gest. Anzeig. m. Preis unter 2286 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. 6772

Gut möbliertes Zimmer sep. Eing., von sofort oder später zu mieten gesucht. Ang. u. 2549 an die Abfertigungsstelle d. Blattes. (6753)

Vermietungen

Möbl. Zimmer v. 1. 10. zu vermieten Ferdinandsstr. 1 (6755) 1 Treppe (6753)

Dame sucht möbl. Zimmer mit ganz sep. Eingang in der Nähe des „Victoria-Hotels“. Angebote unter 2544 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (6753)

Der werfe den ersten Stein

Roman von Else Sparwasser

21. Fortsetzung Nachdruck verboten

Ich machte die tollsten, lustigsten Nächte mit, ich freute das Geld meines jetzigen Liebhabers, des Bankdirektors, mit beiden Händen aus, um darüber meine Liebe zu dem andern zu vergessen. Es gelang mir nicht. Das Herz in mir krümmte sich vor Qual, wenn ich ihm absichtlich in den Weg lief und er über mich hinsah, als sei ich Luft. Nun sind Sie zu uns gekommen. Tag für Tag muß ich sehen, wie schön und ehrerbietig er Ihnen seine Liebe bietet. Sie sind ja auch die Frau, die es verdient. An Ihrer Würde und Reinheit habe ich erst ermaßen können, wie verworfen ich bin. Gestern umschlich ich Ihr Haus. An der Parkmauer verbarg ich mich und beobachtete den Doktor, der an Ihren Fenstern vorbeiging und verschloßen hinaufblickte. Eine halbe Stunde wartete er, da trat Sie aus der Haustüre und machten Ihren Spaziergang. Ich beobachtete seine Verwirrung. Er machte zuerst eine Bewegung, als wolle er fliehen. Dann ging er Ihnen rasch entschlossen entgegen. Offenbar schloß es ihm an Mut, Sie anzusprechen, denn Sie wissen ja, daß er nur den Hut zog und weiterging. Was habe ich ausgefallen in meinem Verstand! Ich schlich mich ihm nach und sah, wie er bemüht war, Sie nicht aus den Augen zu verlieren. Dann stellte er sich, als sei es ein Zufall, daß er Ihnen zum zweitenmal begegnete, und sprach Sie endlich an. Ich folgte Ihnen. Ich sah, wie er Ihnen vor der Haustüre die Hand küßte. Ich hatte einen solchen Schmerz in mir, daß ich laut stöhnen mußte. Ich weiß auch, daß er Ihnen Blumen schickte.

Mein Gott, was habe ich gelitten! Aber ich hatte Sie nicht darum, ich liebe Sie, weil er Sie liebt. Aber ertragen kann ich diesen Schmerz in mir nicht mehr länger. Ich mache ein Ende.

Werden Sie glücklich! Bedauern Sie mich ja nicht, ich habe es nicht verdient. Vielleicht können Sie für mich beten; leben Sie wohl!

Als die Wirtin nach einer halben Stunde kam, um abzuräumen, fand sie zu ihrem Staunen und Schrecken keinen Wöfel angerührt, und Biselotte war wieder gegangen.

Sie hatte sich dem Friedhof zugewandt und betrat die Leidenhalle. Da lag sie schon aufgebahrt, die fein gepflegten Hände gefaltet, ein leiser Zug von Spott und Schmerz um die zusammengepressten Lippen. Biselotte kniete bei ihr nieder und versuchte zu beten. Aber sie verstand es nicht, den Wirrwarr von Empfindungen, der sie durchstobte, in die rechten Worte zu kleiden. Stumpf und gedankenlos verbarnte sie eine Welle bei der Toten. Dann verließ sie die Halle, auf deren Steinfliesen jeder Schritt widerhallte, durchschritt die vom Regen aufgeweichten Wege, betrachtete sinnend die eingestunkenen Gräber mit den schiefen Kreuzen und wandte sich wieder der Stadt zu.

Sie kam eine halbe Stunde zu spät ins Geschäft. Still und in sich gekehrt suchte sie ihre Abteilung auf, still und in sich gekehrt blieb sie den ganzen Nachmittag. Sie überließ dabei ganz, daß Marie Kersten mit graublichem, verzerrtem Gesicht umherging und offenbar selbst nicht wußte bei ihrer Beschäftigung, was sie tat. Erst als es wenige Minuten vor Geschäftsschluß war, kam sie zu Biselotte herüber.

„Darf ich heute abend einmal mit Ihnen kommen, Fräulein Wolter?“

„Ach ja, ich bitte Sie sogar darum! Ich glaube, heute ist's graulich, allein zu sein!“

Wortlos legten sie den Heimweg zurück. Wortlos saßen sie einander gegenüber und zwangen sich, das Abendbrot zu nehmen. Nach wenigen Bissen hob Marie Kersten ihren Teller zurück.

„Ich kann nicht essen!“

Biselotte ging es ebenso.

„Ich werde Ihnen ein wenig vorspielen,“ sagte sie und setzte sich an den Tisch. „Das wird uns beide aufheitern!“

Sie begann Bachs Frühlingserwachen. Mitten im Spiel brach sie ab und sah erschrocken zu Marie Kersten hinüber. Die wand sich höhnend auf dem Divan. Biselotte sprang auf und lief zu ihr hinüber. „Aber um Gottes willen, was quält Sie denn so?“

Und nun fiel Biselotte das bleiche Gesicht des Mädchens auf und die verzerrten Mienen.

„Spielen Sie nicht weiter!“ bat Marie Kersten, „es macht mich rasend!“

Biselotte fasste ihre zuckenden Hände: „Was fehlt Ihnen, Marie!“

Die Angeredete sprang auf und lief mit unstilltem, flackerndem Blick im Zimmer auf und ab.

„Was mir fehlt? Gar nichts! Mein Gott, es mußte ja so kommen, es war ja selbstverständlich, daß es so kam. Und ich war so einfältig und dachte nicht daran, mit keinem einzigen Gedanken!“ Sie lachte wild und grell und lief vor sich hindröhnend im Zimmer hin und her.

„Aber Marie, so sprechen Sie doch, es macht Sie sicher leichter!“

„Gut, ich spreche! Es ist gar keine lange Geschichte und ist so selbstverständlich: Er verlobt sich in den nächsten Tagen!“

Biselotte wußte, wer dieser er war; es fror sie.

„Heute mittag in der Tischzeit kam er zu mir und erklärte mir, unsere Freundschaft müsse ein Ende haben. Es wäre schade, aber es sei nicht zu ändern, er werde heiraten. Ich kenne sie — eine Bankierstochter — viel Geld — das einzige Kind — von den Eltern beliebt wie ein rotes Ei — und herausgeputzt — kein Kleid ist elegant genug — kein Hut zu teuer! Und bekommt eine halbe Million Mitgift! Das ist etwas anderes als eine arme Verkäuferin —“ Sie hielt einen Augenblick inne und drückte die Stirn in die Hand. Sie lachte und höhnte: „So ein Mädel — so ein Spielzeug — Kleingeld! Wirst man beleidigt, wenn man genug damit gespielt! Waren ein paar lustige Stunden, na ja! Weg damit!“

Biselotte legte den Arm um sie.

„Marie, versuchen Sie, nicht daran zu denken; ich fürchte für Ihre Gesundheit!“

Das Mädchen sah ihr mit wildem Hohn ins Gesicht:

„Sie meinen, ich verliere den Verstand? Nein, nun fängt's erst an, lustig zu werden! Der erste Schritt ist getan! Auf den zweiten und dritten kommt's nicht mehr an. Nun wird's lustig!“

Sie legte ihren Hut auf, so gut es die hastenden Finger taten:

„Gute Nacht, Fräulein Wolter! Nun wird's lustig!“ hinaus war sie, und Biselotte sank schwer atmend auf einen Stuhl.

Die ging nun also auch hin und kam unter die Näder. Mit leichtfertigem Lachen ließ sie sich abwärtsstreifen! Mein Gott, und das ist das Leben!

„Nun wird's erst lustig!“ hatte sie gesagt.

Ein Horn stieg in Biselotte auf gegen dieses Mädchen. Aber dann dachte sie an das eigenartige, schrille Lachen. So hatte die Wöfel auch immer gelacht. Die lag nun still da draußen, mit kalten, gefalteten Händen, und jene hastete nun durch die Straßen mit dem Gedanken: „Gut wird's lustig!“

Da ging ein großes Weinen durch Biselottes Seele. Ein Weinen um jene jungen Menschenkinder, die die gleiche Sehnsucht in sich getragen wie sie. Die auch gebartet hatten nach einem Sonnenstrahl, die aber ein Irlicht erhashten und glaubten, es sei das Glück. Die sich dann von diesem Irlicht in den Sumpf leiten ließen und darin zugrunde gingen.

„Ich darf keinen Stein auf sie werfen!“ dachte das einfache Mädchen. „Wer weiß, ob ich nicht auch einmal einem Irlicht folge!“

Das war Ende Oktober. Vierzehn Tage später schickte der Doktor Biselotte einen wundervollen Blumenkorb ins Haus, einen so kostbaren Korb, daß die Wirtin es nicht über sich brachte, ihn zurückzuweisen. Dazu kam ein Brief, in dem Doktor jurist Gustav Kolberg in aller Form um Biselottes Hand anhielt.

(Fortsetzung folgt)

Pan-Europa in der Genfer Retorte

B. M. Berlin, 22. September.

Die Aussprache über den Pan-Europa-Vorschlag Briands, das Ereignis, das dieser Völkerbundtagung ihr Gepräge geben sollte, ist abgeschlossen. Die an diesem Problem interessierten Staaten haben durch ihre Vertreter Erklärungen abgegeben lassen. Man hat sie zur Notiz genommen und dann, wie dies in der Völkerbundstadt üblich ist, das ganze Wortgepränge als Material einem Studienauschuß übergeben, der, wenn der Völkerbund im nächsten Jahr wieder zusammentreten wird, konkrete Vorschläge machen soll. Die Pan-Europa-Idee ist somit für eine genaue Zeit in einer der Retorten des Völkerbundes verschwunden. Nicht klein dürfte die Schar der Pessimisten sein, die bereits heute das Experiment und sein Resultat als vollkommen mißlungen abtun. Haben doch die verschiedenen Reden der großen Stars der Genfer Bühne recht erhebliche Gegensätze über die Gestaltung der Grundlage zum Aufbau von Pan-Europa erkennen lassen. Wie ein roter Faden hat sich die lange Jahre seit Besehen des Völkerbunds hindurch der Streit um die Begriffe Abrüstung und Sicherheit gezogen. Alle Beteiligten haben sich in dieser Aussprache festgelegt, zwei Gruppen sind entstanden, deren Meinungen sich sehr scharf gegenüberstehen und die jetzt, was vielleicht der Gewinn dieser letzten Völkerbundversammlung darstellt, in gleicher Stärke und hoffentlich auch mit gleicher Energie für ihre Erkenntnisse kämpfen werden. Es hat sich aus den Reden Hendersons, Currius' und des italienischen Sprechers eine gemeinsame Front bilden lassen, die die Sicherheit der Welt erst nach der Durchführung einer wirklich ehrlichen Abrüstung gewährleisten sehen. Eine ebenso starke Front, gestellt durch Frankreich, Polen, Rumänien und alle die Staaten, die diesem Gruppenbündnis auf Grund besonderer Verhältnisse untertan sind, bleibt bei der alten These, wonach die Sicherheitsfrage gesondert von dem Abrüstungsproblem zu behandeln sei.

Aus allen den Reden, Erklärungen und Vorschlägen geht einmütig hervor, daß alle der hier versammelten Staaten für Abrüstung, für Sicherheit und für ein geeintes Europa sind. Man ist sich vollkommen klar darüber, daß das alte Haus „Europa“ modernen Ansprüchen nicht mehr genügt, daß der Bau eines Pan-Europa bitter notwendig ist. So reiflos diese Erkenntnis auch ist, so verwandelt sie sich in dem Augenblicke in scharfen Gegensatz, sobald das Gespräch auf das Thema kommt, wie das Fundament, das dem neuen Gebäude gelegt werden soll, beschaffen sein muß. Es sind dort in Genf eine recht große Anzahl von Architekten am Grünen Tisch zusammengekommen, die wohl alle gerne bauen möchten, aber von ihren Bauherren Aufträge mit auf den Weg bekommen haben, die recht wenig zueinander passen wollen. Da sind zunächst einmal alle die Staaten, die mit den augenblicklichen Verhältnissen in Europa und der Welt recht zufrieden sind, und lediglich in ihrem Pan-Europa die Vorteile, die ihnen der Weltkrieg verschafft hat, in Sicherheit bringen wollen. Für sie alle gilt nur ein Fundament als das einzig tragbare, und das heißt „Verfaillés“. Auf der anderen Seite stehen die Völker, die das Trügerische, das Fehlhafte dieses Fundaments klar erkannt und erprobt haben, und die, bevor sie an den Bau gehen wollen, den Abbruch des alten Fundaments, die „Revision von Verfaillés“ fordern. Dies alles bildet das Kernproblem der bereits jahrelangen Genfer Auseinandersetzungen. Es war vor fünf Jahren für die Genfer Atmosphäre genau so bestimmend, wie heute noch, und alle Reden, die während der jetzigen Völkerbundtagung über das Pan-Europa Briands gehalten worden sind, haben anscheinend nur dazu gedient, diese Gegensätze nochmals erkennen zu lassen.

Und doch — man würde den letzten Vorgängen in Genf nicht gerecht werden, wenn man nicht zugeben wollte, daß sich in diesen Herbsttagen etwas an der Atmosphäre der Völkerbundstadt geändert hat. Zunächst liegt es am Ton, an der Konjunkturalität, in der diplomatischen Glätte, mit denen die beherrschenden Gegensätze vorgetragen wurden. Hier gab es keine Rede von besonderer Schlagkraft, von Wucht des Temperaments, von einer Besonnenheit, die aus dem Rahmen fällt. Bis auf eine, die zwar ebenso kühl und sachlich wie alle anderen, doch eine geradezu sensationelle Umgruppierung auf dem Genfer Schachbrett anzeigte. Wir denken an die Ausführungen Hendersons und sein Einschwenken in die kleine Front, die seit Jahren von der Fahne der deutschen Abrüstungsforderung geführt wird. Das ist ein Gewinn dieser Völkerbundtagung, der nicht hoch genug

eingeschätzt werden kann. Wenn eine Gruppe wächst und stärker wird, so wird dies wohl auch an der idealen Substanz dieser Gruppe liegen, wie es auch nicht abzutreten ist, daß das Erstarren einer Front die Unsicherheit zum Vormarsch anregt.

Auf dem Genfer Pressefrühstück hat Briand eine seiner schönsten und packendsten Ansprachen gehalten. Er dachte auch an Stresemann. Und weil das, was er vom verstorbenen Reichsaußenminister sagte, die vorhandenen Gegensätze wirklich

St. Kilda, das Vogeliland im Nordatlantik wieder geräumt

N. C. London, im September 1930.

Die Leute von St. Kilda haben ihre Insel verlassen. Vor einigen Tagen bog ein kleiner Dampfer in die von Felsen umragte Bucht der Insel Saint Kilda, die noch weit westlich von den Hebriden im Nordatlantik liegt, und seine lauten Sirenen schenkten Myriaden von Seevögeln aus ihren Nestern auf.

Und dann haben die 37 Bewohner der Insel — Männer, Frauen, Kinder — ihre arbeitsame Habe genommen, sind auf den Dampfer gestiegen und haben ihrer entlegenen kleinen Heimat ein letztes Bewohnt zugewinkt. Eine einsame Fahne weht noch auf der Insel, bis die Stürme des Atlantik sie ganz zerkratzt haben, die Hütten stehen leer und die Seevögel fliegen freischwebend über das verlassenem Eiland, das auf Geheiß des Landwirtschaftsministeriums nun ganz den Vögeln überlassen ist.

Die Leute von St. Kilda, die auf feinsten Felsweiden ihre Schafe hüteten, der Fischerei und dem Vogelfang nachgingen, waren neun Monate im Jahr ganz von der Außenwelt abgeschnitten. In den drei Sommermonaten kam ab und zu ein kleiner Dampfer an die felsige Insel heran, brachte den Bewohnern Lebensmittel, Stoffe und Geräte und holte dafür eine große Ladung Eiderdaunen ab. Die Leute von St. Kilda lebten von Vogeleiern, Fischen und Schafsmilch. Ueber tausend Schafe grasen auf St. Kilda, Hunderttausende von Vögeln nisten in den Felsen. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner bestand im Fang der wertvollen Eiderdaunen. Diese Tiere haben zwar ein wenig schmackhaftes Fleisch, aber sie liefern die berühmten Eiderdaunen, für die anscheinlich Preise bezahlt werden und die den Inselbewohnern alles einbrachten, was sie außer Essen und Trinken brauchten.

Tag und Nacht ist St. Kilda von dem Brausen des Sturmes, von dem Rauschen des Meeres und von dem immer gleichen hammernden und gellenden Geschrei der Seevögel umgeben. Unwirklich und felsig ragt die Insel aus dem Wasser; verschlossen und genügsam sind ihre Bewohner. Ihre Stimme ist laut, und wenn ein Mann von St. Kilda redet, dann merkt man, daß er gewohnt ist, das Brausen des Sturmes und das Rauschen des Wassers zu überhören.

Jetzt haben die 37 Leute von St. Kilda ihre Insel verlassen. Sie haben der alten „Wund-Duelle“ Lebenswohl gesagt, an der ihre heimatlichen Vorfahren am Vorabend eines Frühzuges um günstigen Wind gelehrt hatten. Sie haben dem „Miltchein“ den Rücken gekehrt, über dem ihre Ahnen einen Krug Schafsmilch ausgoßen und dann dem Vögelklopfern der Robohe“ lauschten. Hoch wird das Gras auf der „Baubermiese“ wachsen, die

Geist und Wis in Hollywood „stark gefragt“

* New York, 22. September.

Jack Daries sensationeller Aufstieg vom Laufjungen zum ersten Tonfilmstar von Hollywood beschäftigt augenblicklich ganz Amerika. Auf höchst merkwürdige Art wurde der lustige und geistreiche Junge, der durchaus keine Schönheit ist, von den Filmgewaltigen Hollywoods bemerkt. Sein mit Sommerprossen übersätes Gesicht gab bereits, wie der „New York Herald“ erzählt, in seiner frühesten Jugend Anlaß zu vielen Hänseleien, und er lernte Gleiches mit Gleichem bezahlen. Niemand war vor seinem Spott sicher. Lachte man über ihn, so war man verloren, denn Jack hatte eine so wundervolle Art des Spottes und der Satire, daß er es stets verstand, seine Gegner in der graziösesten Weise abzufertigen und die Lacher auf seine Seite zu ziehen. Nach Beendigung der Schulzeit fand Daries eine Anstellung als Laufbursche bei einem New Yorker Börsenmakler. Das ist jetzt knapp zwei Jahre her. Bei Veranstaltungen der Angestellten war Daries stets die Glanznummer auf dem Festprogramm, und er befruchtete allein manchen Abend mit seinen Späßen, Liedern und Tänzen. Eines Tages war sein Chef bei einer derartigen

glätten könnte, so seien Belands Worte wiederholt: „Ich habe jahrelang mit einem Mann zusammengearbeitet, mit dem mich große Zuneigung und großes Vertrauen verband: Dr. Stresemann. Schon nach wenigen Wochen hatte ich volles Vertrauen zu ihm und er zu mir, weil wir unsere Sorgen mit aller Offenheit im Interesse unserer Völker miteinander besprachen. Wenn ich schwere Stunden durchzumachen habe, sehe ich mich moralisch immer an seiner Seite. Ich beschwöre sein Gesicht und ich befrage ihn, ob ich recht gehandelt habe. Dann habe ich das Gefühl, daß er zu mir spricht: Du hast gehalten, was wir uns versprochen haben.“

37 Menschen entdecken eine neue Welt

Von N. C. Steinmann

dicht neben dem Dorf liegt. Auf der Baubermiese wurden mitternächtliche Feuer entzündet und wenn die Schafe im Schein der flackernden Flammen gesegnet waren, dann waren sie gefeit gegen bösen Zauber. Hier jagten die Inselbewohner auch mit lauten Vermutungen den Bösen Geist über die Klippen ins tosende Meer. Die letzten Bewohner von St. Kilda haben zum Anenden eine alte Schiffsglocke mitgenommen, die seit Jahrzehnten zum Anschlag rief. Ihre tausend Schafe sind auf die großen Gebirge und nach Schottland gebracht worden, und die Leute von der Insel werden nun eine neue Welt kennen lernen, während es sich die Vögel in den verlassenen, einsichtigen Hütten auf St. Kilda bequem machen werden.

Jahr für Jahr lebten die Leute auf ihrer Insel, fern von allen Fortschritten und Errungenschaften der modernen Zeit. Wenn einer von den Bewohnern krank wurde, dann wurde ein Leuchtkreuzer auf den Felsen angezündet, damit von einem vorüberfahrenden Dampfer ein Arzt auf die Insel komme, aber meistens wurde das Feuer gar nicht gesehen, weil kein Schiff in der Nähe war. Dann halfen sich die Leute von St. Kilda selbst. Die alten Schärer branten ein Tranklein oder ein altes Weib gab dem Kranken einen Drei aus Schafsmilch, Eidotter und gewiegten Sturmwogelungen.

Die Frauen, deren einziger Schmuck ein rotes Kopftuch ist, hatten den Männern beim Fang des Gisturmwogels, der bei St. Kilda seine südliche Verbreitungsgrenze erreicht, und beim Sammeln der Eier. Wenn die Lammern, die in unzähligen Scharen auf der Insel leben, brüteten, dann waren sie so zahl, daß man sie mit den Händen greifen konnte.

Jetzt lernen die einsamen Leute von St. Kilda eine neue Welt kennen. Sie haben noch nie ein Pferd, noch nie ein Auto oder eine Eisenbahn gesehen, sie wissen nicht, was ein Postamt ist, Flugzeuge sind ihnen neue Wunder. Alle die Dinge, die uns alltäglich sind, bedeuten den Leuten von St. Kilda Offenbarungen einer neuen Welt. Strahlenbahnen, Radio, Füllfederhalter, Schreibmaschinen, hohe Häuser, Treppen und Straßenlaternen sind neue Begriffe für die Leute, die ihr Leben einsam auf ferner Insel verbrachten.

Sie werden große erkaunte Augenblicke machen, wenn man ihnen ein Kino zeigt oder sie in einen Autobus setzt oder ihnen den Hörer eines Telefons ans Ohr legt! Und das Wasser wird ihnen im Munde zusammenlaufen, wenn man ihnen frisches Obst, Tomaten und junges Gemüse zu essen gibt. Wie schön ersehen uns wieder unsere Welt, wenn wir verwöhnten Produkte einer hochgezüchteten Kultur für eine gewisse Zeit Leute von St. Kilda sein könnten...

Laufbursche wird Tonfilmstar

Veranstaltung anwesend und er glaubte, in ihm ein großes Talent entdeckt zu haben. Am nächsten Tage wurde Daries in das Allerheiligste seines Arbeitgebers berufen, wo sich auch einer der Freunde des Chefs, ein Theateragent, eingefunden hatte. Daries mußte nun hier einige seiner witzigen Rollen vorspielen. Er wurde am gleichen Tage als Schauspieler verpflichtet. Er trat an einem Broadway-Theater auf und hatte hier einen stürmischen Beifall und einen ungläublichen Zulauf. In Hollywood war die Zeit der schönen Filmstarschaulustig endgültig vorbei. Das Publikum hatte den weichen schmeichlerischen Filmstills bis zur Reize geleert. Es wollte wieder gefunden Humor haben und man schenkte sich nach milder schönen, aber dafür um so geistreicheren Filmhelden. Daries Zeit war gekommen, denn er war der geistreichste Humorist, den man in Hollywood angähtig suchte, ohne ihn zu finden. Menjou konnte diese Rolle nicht spielen, Fairbanks auch nicht, Ronald Colman auch nicht, kurz, es war niemand da. Als nun Jack Daries, der ganz New York durch seinen Wis und Witz entzückt hatte, nach Hollywood kam, wurde er von der Paramount als Tonfilmstar verpflichtet und soll bereits bei seinen ersten Aufnahmen sensationelle Leistungen vollbracht haben. Clara Bow ist seine Partnerin und Malcolm St. Clair ist sein Regisseur.

Zuchthäuslerversteck in der Kirchhofgruft

* Kassel, 22. September. Auf dem Hauptfriedhof der kurhessischen Kreisstadt Ninteln entdeckte der Totengräber in einer der letzten Nächte eine dunkle Gestalt, die mit der Blendlaterne den Weg durch die Gräber suchte und schließlich in der Marmorgruft einer adligen Familie verschwand. Der Totengräber holte Beamte der Landjägerei zu Hilfe, die das Grufengewölbe umstellten. Beim Eindringen durch die mit einem Dietrich geöffnete Bronzetür fand man eine verummunte Gestalt, die sich die Gruft wohnlich eingerichtet hatte. Stroh und Säcke dienten als Lager, sechs Metallfänge als Sitzgelegenheit. Zahlreiche abgebrannte Kerzen deuteten darauf hin, daß der seltsame Gast bereits längere Zeit in der Gruft gewohnt hat. Man fand Bier- und Weinflaschen, Lebensmittel und große Lager von Zigaretten und Zigarren. Nach kurzer Gegenwehr konnte der Eindringling dingfest gemacht werden. Er wurde als der Zuchthäusler Fritz Müller erkannt, der noch 25 Jahre zu verbüßen hat und glaubte, sich in dem eigenartigen Versteck der Verfolgung entziehen zu können.

Wahlecho in Moskau

(Von unserem Ost-Berichtskorrespondenten)

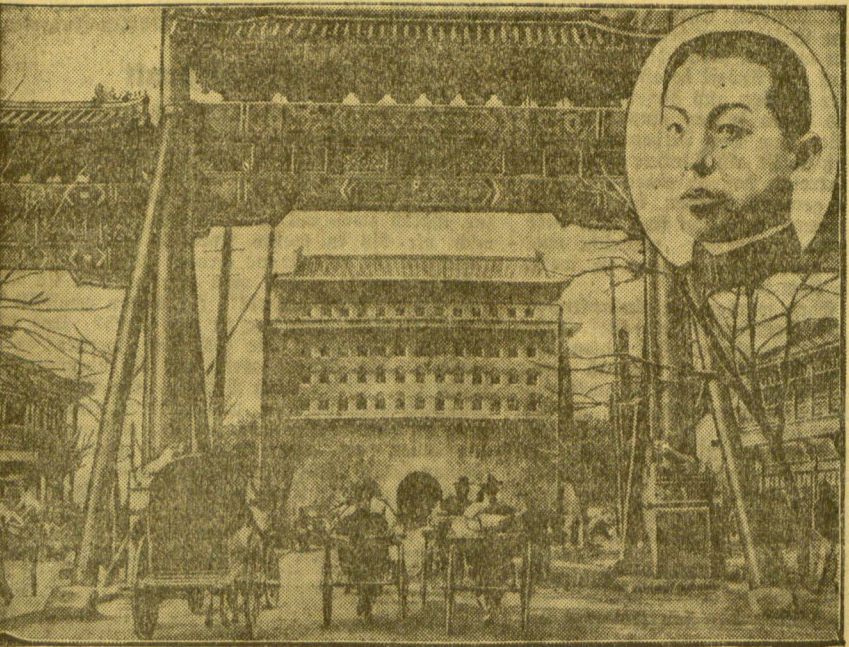
So eingehend wie jetzt hat sich die Sowjetpresse noch nie vorher mit den deutschen Reichstagswahlen beschäftigt. Radek, bekannt als „Dergerent für deutsche Angelegenheiten“ im Kreml, hat schon vor den Wahlen nicht weniger als ein halbes Duzend langatmiger Aufsätze über den deutschen Parlamentarismus veröffentlichten können und damit, beiläufig bemerkt, sein vor zwei Jahren arg in Mißkredit geratenes Ansehen bei den Sowjetolympiern wenigstens teilweise gehoben. Während der Wahlen gab es für die Mäzezeitungen eigentlich nur noch „Kommunistenverfolgungen und trotzdem Kommunistenerfolge in Deutschland“. Die Wahlergebnisse wurden in Moskau genau so wie in Berlin von Fall zu Fall in allen Besarten bekanntgegeben. Die großen Blätter brachten im Bildruck deutsche Aufrufe, ganze Absätze aus deutschen Flugschriften und anderes Propagandamaterial, allerdings nur rein kommunistischen Inhalts. In Berlin wurde geschweigt, wobei Fickelhaube, Sturmhelm, sozialistische Polizeibüchlein und Hakenkreuz denkbar schlecht abkamen. Das deutsche Proletariat wurde noch viel lebhafter als sonst — und das will etwas bedeuten! — als Märtyrer des kapitalistischen Regimes hingestellt, dessen baldiger Zusammenbruch unvermeidlich sei. Der kommunistische Stimmengewinn veranlaßte im Bolschewistenlager ärmlichen Jubel. Aber wer so schärfer hingabte, dem entging die Mache nicht. Alles, was mit Politik zu tun hat, ist nämlich im Nätelände Mache. Diese Mache wächst auch den meisten „Machern“ schon längst zum Halse heraus. Aber was hilft aller Widerwille, wenn unvermeidlich nach der Pfeife weitergetanzet werden muß.

In einer der letzten „Pravda“-Nummern heißt es: „Den deutschen Wahlen vom 14. September kommt eine historische Bedeutung zu. Sie sind der politische Schlüssel unter der ersten Gruppe der Entwicklung der Weltwirtschaftskrise... In hohem Maße erschütternd für die kapitalistische Stabilisierung Europas. Sie sagen neue ungeahnte schnelle Tempi der Entwicklung des Klassenkampfes und der Revolutionierung der werktätigen Massen voraus...“ Ueberhaupt werden die Farben jetzt in Moskau besonders stark aufgetragen und das Wahlergebnis der SPD als eigener Erfolg hingestellt. Darin mag der Kreml garnicht so Unrecht haben, wiewohl mit keinem Wort erwähnt wird, daß das Zentrum der kommunistischen Agitation in Moskau seinen Sitz hat. Die Sowjetpresse wirft mit alten, fastjam bekannten Schlagwörtern um sich und nur in seltenen Ausnahmefällen entschläpft ihr ein bezeichnendes Eingeständnis, wie etwa dasjenige im Sowjetoffiziosus „Iswestija“: „Der Maulwurf der Geschichte gräbt gut. Wir wissen, was er für das Proletariat tut.“ Natürlich ist auch in diesem Falle der Wunsch der Vater des Gedankens, dieser wiederum eine Abwandlung der bekannten Behauptung „Die Zeit arbeitet für uns“. Früher berief man sich auf den Bestand Gottes, neuerdings, im Zeichen des Materialismus, erfüllt der Hinweis auf die Zeit denselben Zweck. Der Kampf als solcher hat nur äußerliche Wandlungen erfahren und nach wie vor erachtet ein naiver Egoismus die eigene Richtung für die einzig wahre und lebensfähige. Die Entwicklung der Dinge nimmt aber oft ganz andere Wege, jedenfalls solche, die sich nicht immer klar voraussagen lassen.

Auch in Sowjetkreisen scheint man diesmal von Leifen Zweifel an die eigene Unfehlbarkeit nicht ganz frei zu sein. Wohl sagt die „Pravda“: „Die SPD stand noch nie so nahe vor ihrem Endziel, die Arbeiterklasse zu erobern.“ Aber damit ist doch wohl ausgedrückt, daß der Zweck nicht voll erreicht werden konnte und daß die sehnsüchtig erwünschte Vorherrschaft des Proletariats einstmals nicht Tatsache geworden ist. Dasselbe „Pravda“ gibt an, daß es mit den Erfolgen der SPD, die gewaltigen Erfolge der Partei käuflicher Agenten des Kapitalis“ korrespondieren. Offenbar mag das Sowjetblatt es diesmal nicht auszusprechen, daß die Nationalsozialisten wohl auch den deutschen Kommunisten Duzende von Reichstagsstimmen abgezogen haben. Diese anscheinend auch in Moskau rätselhaft parteipolitische Bewegung wird dort mit dem Schlagwort „Faschismus“ abgetan. Die „Komsomolskaja Pravda“, der Offiziosus der Jugendbündler, schließt ähnliche allgemeine Bemerkungen mit der Erklärung, „die Sprache der Revolution ist die Sprache der Barrikaden, nicht aber die der Wahlurne“. Soll das nun heißen, daß man in Moskau schon ins andere Extrem zu verfallen beginnt, also dem Skeptizismus zuneigt und überhaupt von Parlamentswahlen nicht viel für die eigene Sache erwartet? Oder haben diese nur als Auftakt zu den eigentlichen „Handlungen“ zu gelten? Das alles ist ungelagt. Aber man wolle aus solchen und ähnlichen Widersprüchen noch keinen Schluß ziehen, denn mit Widersprüchen gepflastert ist der Weg, auf dem der Kreml seit mehr als einem Jahrzehnt schreitet. Sophistisch und Dialektik haben bisher die Unebenheiten wenigstens leidlich ausgeglichen. Alles übrige verpflichtet man sich in Moskau tatsächlich vom „Laufe der Zeit“. Dort glaubt man an die Zeit und betet sie in absonderlicher Weise an. Aber Moskau fürchtet auch die Zeit und ihre „Arbeit“, weiß es doch nie, welche Ueberbrückungen sie noch bringen kann. Daher ist die III. Internationale emsig dabei, die Stunde zu nutzen und daß ihre dahinjehenden Bemühungen nicht ohne Erfolg sind, beweist das letzte deutsche Wahlergebnis immerhin.

Mit dem Rollstuhl ins Wasser

* Neu-Strelitz, 22. September. In einem Unfall von Schwermut fuhr der Schwerkriegsbeschädigte Schuhmacher Heinrich Seifow aus Strelitz, der im Weltkrieg beide Beine verloren hatte, mit seinem Selbstfahrer in den Dobißsee und machte so seinem Leben ein Ende. Passanten entdeckten den Selbstfahrer im Wasser treibend und benachrichtigten sofort die Polizei. Dieser gelang es, die Leiche des Ertrunkenen, der etwa 40 Jahre alt ist und eine Frau und einen Sohn hinterläßt, zu bergen.



Weking wechselt seinen Besitzer
Die Stadt Weking, aus der wir ein charakteristisches Straßenbild mit einem der berühmten Tore zeigen, ist in diesen Tagen von Truppen des Gouverneurs der Mandchurie, des Generals Zhanghuai, umlagert (im Auschnitt) landlos besetzt worden.

Das Reich der Frau

Die Musik als weiblicher Beruf

Die sozialwirtschaftliche Entwicklung, die längst auch die Frau als, wenn auch immer noch nicht gleichberechtigten, Faktor in das Berufsleben hineingebracht hat, nötigt die Eltern heranwachsender Töchter, beizeiten sich nach Berufsmöglichkeiten für diese umzusehen. Inwieweit hier die Musik in Frage kommen könnte, dürfte, so heißt es im letzten Heft von „Frau und Gegenwart“, einer Betrachtung wert sein, da hier die allgemeinen Ratschläge und Anregungen, die auf allen anderen Berufsgebieten vorliegen, fehlen. Die Musik wird immer zu sehr noch als Gelegenheits-, ja als Zufallsberuf angesehen, und nicht nur darum, weil die Eignung zur Musikbetätigung eine besondere Voraussetzungen bedingt, sondern oft auch, weil sie eine letzte und bequeme Möglichkeit bleibt, hier ein, wenn auch bescheidenes Unterkommen zu finden. Nirgends vielleicht findet man so viele kleine, unerfreuliche Winkelstellen wie in der Musik, die oft nur aus Gelegenheiten entstanden sind und meist einer regelrechten Berufsausbildung entbehren. Von diesen mehr aus sozialen Gesichtspunkten zu betrachtenden Mischständen abgesehen, wird man den Musikberuf als künstlerischen und bürgerlichen Beruf zu trennen haben. Auch das weibliche Geschlecht stellt eine gewisse erhebliche Anzahl von Vertretern, die jedoch meist nur der höheren Kunst oder einer niederen, dem Amüsement dienenden Winkelkunst, die an sich den Namen Kunst nicht beanspruchen kann, angehören. Für den bürgerlichen Musikberuf, etwa die Lehrtätigkeit ausgenommen, kommt die Frau so gut wie garnicht in Frage. Dem bürgerlichen Musikberuf entspricht hier der angestellte, selbstbeständige Orchestermusiker, der auf Grund einer entsprechenden Berufsausbildung seinen Platz etwa so ausfüllt wie jeder andere vorgebildete Facharbeiter.

Dieser bürgerliche Musikberuf ist nun der Frau so gut wie gar nicht zugänglich. Weibliche Orchestermusiker gibt es, von der Harfenistin abgesehen, nur ausnahmsweise, wenn auch einzelne Orchester eine Konzertmeisterin haben und damit zugleich die Führertätigkeit und künstlerische Initiative der Frau anerkennen. Aber eine Ausbildung auf derartige Ausrichtungen hin erbringt sich meist, denn der Konzertmeister ist ursprünglich fast immer Solist und kommt auch wohl oft erst auf diesem Umweg ins Orchester, soweit er nicht langsam aus den unteren Sphären des Orchesters emporsteigt. Schon dieser Weg wäre der Frau verschlossen und so würde sie nur über die solistische Tätigkeit den Weg ins Orchester finden können. Anders nun liegt es bei der Harfe — das einzige ausgeglichene Instrument im Orchester, das man vorzugsweise, ja fast ausschließlich der Frau zuweist, und somit auch das einzige, für das von vornherein ihre Ausbildung für den bürgerlichen Musikberuf in Frage käme. Die Ausrichtungen auf diesem Gebiet sind also nicht unglücklich. Zunächst gehört der Posten der Harfenistin zu den bestbezahlten; und da die Harfe seltener als andere Instrumente von den Komponisten vorgeschrieben wird, ist überdies noch der Dienst freier; auch mag trotz beschränkter Stellenzahl ein Nachrüden jüngerer Kräfte infolge Verheiratung der älteren leichter möglich sein. Andererseits aber verlangt dieses Instrument nicht nur ganz besondere Fähigkeiten, sondern auch eine wirtschaftlich sichere Grundlage für die Ausbildungszeit. Die Harfe ist eins der schwierigsten Instrumente und erfordert eine sehr lange Ausbildung. Das Studium dieses Instrumentes ist also teuer und nur da anzuraten, wo Eltern ein großes Opfer für die Berufsausbildung der Tochter zu bringen vermögen. Das größere Anlagekapital wird sich hier allerdings auch um so besser verhalten.

Wenn somit die Wege ins Orchester der Musikertinnen verschlossen sind, so sprechen hier körperliche Beschaffenheit und wohl auch ästhetische Rücksichten mit. Darüber, daß auch die Frau die vom Orchesterleiter zu fördernde Disziplin besitzt, durch die sie sich als kleines Mädchen exakt in ein großes Ganzes einfügen kann, besteht wohl kein Zweifel; aber ein pfeifen- und trompetenblasendes weibliches Wesen ist, trotz Schaffels „Margaretha“, nicht nur ein wenig ästhetischer Anblick, es würde auch die Kräfte der Frau mehr als gut ist in Anspruch nehmen. Die solistische Betätigung auf einem anderen Orchesterinstrument als der Harfe, Geige oder Cello kommt heute überhaupt nicht mehr in Frage, und somit bleiben auch der Frau nur diese offen, abgesehen vom Klavier und jenem natürlichen Instrument, das der Mensch in seiner Stimme in mehr oder weniger guter Qualität besitzt. Das beweist zugleich, daß für das weibliche Geschlecht in der Musik eigentlich nur die künstlerische, nicht aber, mit ganz wenigen Ausnahmen, bürgerliche Betätigung in Frage kommen kann, und demnach wird auch die Frau meist nur in jener Voraussetzung die Musik als Beruf wählen können, es sei denn, sie stelle sich in den Dienst einer niederen Vergnügungsmusik, wie man sie überall da antrifft, wo eine Gelegenheitsunterhaltung und alltägliche Zerstreuung viele Menschen zusammenlockt. Aber diese oft nur als letzte Möglichkeit gewählte Art von Musikbetätigung mag hier außer Betracht bleiben, da sie selten oder nie der Zweck einer wirklichen und ernsthaften Musikausbildung sein kann.

Inwiefern es nun ratsam ist, ein junges, noch werdendes Mädchenkind für die höhere Musikbetätigung zu bestimmen, ist eine Frage, die in erster Linie von Voraussetzungen abhängt, die nicht minder in der wirtschaftlichen Zeitlage als in der Fähigkeit des einzelnen liegen, wobei natürlich die Erkenntnis dieser Fähigkeiten und ihre richtige Einschätzung wesentlich bleibt. In dieser richtigen Einschätzung aber fehlt es leider nur zu oft, da Eltern- und Verwandtenkreis sehr leicht zu einer Uebersehung der Talente ihres Lehrlings führen und außerdem zahllose Lehrer, um sich Schüler zu verschaffen, große Zukunftshoffnungen erwecken, die sich selten erfüllen. Schon lange kann man von einer wahren Blüthe der Musiktalente reden, die doch bisher zu weiter nichts geführt hat, als zur Schaffung jenes die Kunst besessenden Künstlerproletariats und zur Untergrabung des operativen Interesses, das die Musik wenigstens früher beim Publikum fand. Heute steht der immer geringer werdenden Nachfrage ein so großes Angebot gegenüber, daß sich

nur für einen kleinen Teil die Möglichkeit einer wirklich sicheren und einträglichen Existenz ergeben kann. Noch schlimmer aber ist, daß das vorhandene Angebot zum großen Teil nur eine Durchschnittsqualität aufweist, die wirklich hohen Kunstforderungen nur ausnahmsweise entspricht.

Die falsche Einschätzung, die dieser Entwicklung wohl meistens zugrunde liegt, beginnt schon da, wo Eltern die Wertung des Musiktalents ihrer Kinder ins Auge fassen. Betrachten wir nur einmal das große Heer junger Pianisten, die alljährlich in den Konzertsälen auftauchen, um meist bald sang- und klanglos wieder aus der Öffentlichkeit zu verschwinden, weil es für die meisten doch ein Ding der Unmöglichkeit ist, finanziell so lange durchzuhalten, bis man sich durchgesetzt hat. Denn soweit es sich nicht um eine ganz außerordentliche Erscheinung handelt, wird man selbst bei aufdringlicher Reklame nur schwer die erwünschte Beachtung in der Musikwelt erzwingen. Es ist traurig, wieviel Hoffnungen und große Erwartungen alljährlich so kläglich in Enttäuschung enden, wie jahrelanger Fleiß und Mühe, wie alle Kosten des Studiums nutzlos auf-

gemenet werden mit dem vielleicht einzigen Erfolg, vor wohlwollenden Freunden und Verwandten ein öffentliches Konzert gegeben zu haben, dessen Kosten man selbst zu tragen hat. Es kann nicht genug darauf hingewiesen werden, daß Eltern es sich hundertmal überlegen sollten, ein Kind auch von anscheinend außerordentlicher Musikbegabung für den freien künstlerischen Beruf zu bestimmen. Man sollte hier immer eher ab- als zuzunehmen, umso mehr, als bei der heutigen wirtschaftlichen Lage auch wirklich tüchtige Künstler kaum auf Kosten getrieben sind. Günstiger als für die Instrumentalisten sind zwar immerhin die Ansichten für Gesangsünstler, denen die Möglichkeit offensteht, an einer Bühne fest unterzukommen, sei es vielleicht auch nur in geringer Position. Aber die Eignung der Stimme ergibt sich mit Sicherheit kaum vor dem 17. Jahr, so daß hier eine frühzeitige Berufsbestimmung überhaupt nicht möglich ist. Im allgemeinen nimmt man heute auch das Gesangstudium, das mindestens sechs Jahre erfordert, zu leicht und glaubt wohl in kurzer Zeit damit fertig zu sein — ein Fehler, der sich hinterher meist empfindlich rächt.

Insmerhin sind dem männlichen Musiker, dem die beschriebene solistische Betätigung verweigert bleibt, noch eine ganze Anzahl von Möglichkeiten, in der Musik einen Wirkungsbereich zu finden, geboten, die

für die Frau nicht in Frage kommen. Er kann Kapellmeister, Chorleiter, Konzertbegleiter werden. Weibliche Kapellmeister hat es, wenn auch diese oder jene Frau einmal zum Taktstock greift, im ernsthaften Musikbetrieb nie gegeben; die Chorleiterin oder Organistin spielt bei der meist geringen Bedeutung ihres Amtes kaum eine Rolle, und auch die Konzertbegleiterin ist eine recht seltene Erscheinung. So bietet die Musik der Frau verhältnismäßig geringe Möglichkeiten, und ebenso bleibt sie auch in der Beibringung nur auf einige ihr angemessene Fächer beschränkt. Der Musiklehrerberuf scheint seit der staatlichen Vorsehung eines Befähigungszeugnisses zwar ansichtsvoller geworden zu sein, da auf diese Weise viele unberufene Elemente ausgeschaltet werden, aber trotzdem bleibt die Konkurrenz groß, denn alles, was irgend zum Bau gehört, Opernsänger, Orchestermusiker, Solisten, sucht wenigstens eine kleine Schar von Schülern um sich zu sammeln; jeder sieht sich beizeiten nach einem sicheren Lehrposten um, der der unsicheren Existenz des freien Künstlers eine festere Grundlage gibt. Zwar werden sie dem jungen Nachwuchs die höheren Kunstformen abgeben können, aber der private Musiklehrer größtenteils mit dem Elementarunterricht und dem Dilettantenabrichten begnügen muß.

Keine Illusion über den Mann, keine Täuschung über die Frau, vom Manne weiß

Von Ethel Mannin

Zu allen Zeiten schon hat die Frau von den typischen Eigenschaften des Mannes manches gewußt, aber das meiste waren große Verallgemeinerungen, die sich von der Mutter auf die Tochter vererbten und niemals recht über den Standpunkt der Großmutter hinauskamen. Die Frauen aller Lebensanschauungen und jeden Alters hatten es von der älteren Generation übernommen: Die Männer machen auch von dem kleinsten Schnapsen das größte Aufsehen, selbst die besten Männer sind unheilbar selbstsüchtig, nie darf man mehr als zwei Drittel von dem glauben, was sie erzählen, wenn sie auch die edelsten Charaktereigenschaften haben und im Beruf noch so tüchtig sind, zu Hause sind sie weder nett noch freundlich.

Aber ich glaube, die Frauen unserer Generation wissen noch etwas mehr von den Männern als diese Verallgemeinerungen, und sie wissen vieles, was ihre Mütter nicht gewußt haben und auch nicht wissen konnten, weil sie ja gar keine Gelegenheiten hatten, diese Dinge kennen zu lernen. Warum kennt denn die heutige Frau den Mann besser? Weil sie heute in höherem Maße das Leben des Mannes teilt. Die Frauen früherer Generationen aber kannten den Mann nur im häuslichen Leben. Heute gibt sich die Frau keinen Illusionen über den Mann hin, aber sie hat auch die wichtige Feststellung machen müssen, daß der Mann sich seiner Täuschung über die Frau hingibt.

Die Frauen wissen heute ganz genau, daß der Mann für die Frau nicht in erster Linie Bewunderung empfindet, sondern eher eine leichte Verachtung — ist doch das männliche Ueberlegenheitsgefühl unausrottbar. Die Frau ist sich auch voll bewußt, daß die Männer durch weibliche Vollkommenheit keineswegs übertrieben „beindrückt“ werden, daß sie immer noch mit einer gewissen Nachlässigkeit zu sagen pflegen: „Gar nicht so schlecht — für eine Frau!“, wie sie einst als Knaben sagten: „Gar nicht so schlecht — für ein Mädchen!“ Und der Frau von heute ist es auch bekannt, daß die Männer an ein weiteres Fortschreiten der Frauenemanzipation nicht mehr recht glauben wollen.

Aber sie sieht auch deutlich, wie sich bei den Männern — trotz des Ueberlegenheitsgefühls — im Unterbewußtsein eine gewisse Eifersucht breit macht, daß die Männer im großen und ganzen sich gegen das Eindringen der Frau in ihre Gebiete auflehnen und daß eine unsichtbare, unterirdische Feindschaft zwischen beiden Geschlechtern unvermeidlich ist. Und sie weiß auch ganz genau, daß eine wirkliche Gleichheit der Geschlechter ganz undenkbar ist; wenn man es auch nicht gern zugibt, so läßt es sich doch nicht leugnen, daß die Männer ein entwickelteres Gehirn besitzen, und daß sie besser ausgerüstet sind, um die Geschichte der Welt zu lenken.

Aber die Frau weiß auch, daß die Männer dies wissen, und sie sieht, daß die Eifersucht zwischen den Geschlechtern der Eifersucht gleichkommt, die der Amateur gegen den Professional hegt, oder — von der anderen Seite gesehen — dem eifersüchtigen Gefühl ahnet, das der „Profi“ gegen die Konkurrenz des Amateurs empfindet.

Vom Brief in der Ehe

Ich meine nicht den Brief, den Mann und Frau einander schreiben. Ich meine die Briefe, die sie, der eine oder der andere, empfangen. Diese Briefe sind von jeder eine Quelle der Mißverständnisse gewesen, von jeder ein Prüfstein des Vertrauens. Man könnte fast den Betreff aufstellen: Diejenige Ehe ist als glücklich zu betrachten, in der beide Gatten, ohne jede Störung ihres seelischen Gleichgewichtes, Briefe an den Lebensgefährten unerschrocken auf dem Tisch liegen lassen können, auch wenn sie nicht wissen, wer der Absender ist.

Von der Eifersucht, diesem wildelosen Störenfried der Ehe, wollen wir gar nicht einmal reden. Gefährlicher fast, weil in ein so neckisch harmloses Gewand gekleidet, ist die Neugier. Neugier kann so groß werden, daß sie jede Schranke, die die notwendige Achtung vor der Persönlichkeit des anderen errichtet, durchbricht, und auch ohne daß eifersüchtige Reaktionen zugrunde liegen, das Briefgeheimnis als nicht bestehend ansieht. Es ist etwas Trübseliges um die Bezeichnung „Briefgeheimnis“. Was denn stets als Geheimnis betrachtet werden, was einen Menschen persönlich angeht? Ich bin überzeugt, daß die Neugier sehr häufig erst an diesem Begriff „Geheimnis“ zum Leben erwacht. Es ist auf jeden Fall tragisch, wenn einer der Gatten den anderen im Verdacht der Neugier hat. Denn auch schon dieser Verdacht rüttelt an dem Gefühl der unbedingten Achtung

Was die heutige Frau vom Manne weiß

Von Ethel Mannin

Sicher ist es für die Frau ein Vorteil, über alle diese Dinge unterrichtet zu sein, aber diese Kenntnis entfällt auch den grundlegenden Widerstreit zwischen den Geschlechtern und läßt es deutlich werden, daß der Mann als Mitglied des stärkeren Geschlechts mit unerbittlicher Nachgiebigkeit sich das zu erhalten trachtet und trachtet wird, was er für sein „Recht“ hält.

Der Mann hat die weibliche Kofetterie und die weibliche Hilfsbedürftigkeit genau so durchschaut, wie die Frau die Ritterlichkeit des Mannes. Ritterlichkeit ist oft nur ein romantisches Mäntelchen gewesen, das eine philosophische Resignation bedeckte: ein wenig Gold zum Unermeidlichen gefügt!

Die heutige Frau schaut der Erkenntnis ins Angesicht, daß sie den Mann in keiner Weise mehr täuschen kann. Die Pflicht, Schulter an Schulter mit dem Mann zu stehen — im Gewerbe, im Handel, überhaupt in der Arbeit — verlangt Offenheit und Ehrlichkeit, und jeder Versuch, weibliche Künste spielen zu lassen, rentiert sich einfach nicht mehr. Um anständig behandelt zu werden, muß auch die Frau anständig handeln — und sie darf nicht zurückstufen, wenn es gilt, ein Vorrecht zu opfern, das doch nur noch ein Anachronismus ist.

Die Frau hat sich einmal entschieden, in die Welt hinauszutreten und ihren Platz an der Seite des Mannes einzunehmen; sie hat sich durchgesetzt, sie hat kämpfen müssen, bis man sie ernst nahm; jetzt aber, wo die Frau dieses Ziel erreicht hat und mit in die Arena zugelassen ist, jetzt muß sie ihre alten weiblichen Vorrechte aufgeben und das Spiel nach den Regeln durchspielen. Gewiß, die Regeln sind von Männern aufgestellt, aber man darf nicht vergessen, daß auch die Spiele von den Männern geschaffen wurden. In seinen Beziehungen zur Frau neigt der Mann naturgemäß zu Romantik und Idealismus; aber die Frau selbst ist es gewesen, die den Mann veranlaßt, diese Einstellung gegen eine eherbe Aufrichtigkeit zu vertauschen. Jede Frau unserer Tage weiß dies, wenn sie offen gegen sich selbst ist.

Denn für die Frau unseres Zeitalters, mit ihrer Kenntnis des Mannes, ist Aufrichtigkeit die beste Politik; nur sie allein sichert der Frau die Erhaltung und Förderung ihrer wertvollen und schwer erkämpften Freiheit.



Steckenpferd-
Lillienmilch-Seite
Die beste
Fordert überall
Bergmann & Co., Radebeul - Dresden

Neue Formen der Mäntel

Der phantasievolle Schwung der Mode, der diesmal in allen Einzelheiten stark in Erscheinung tritt, hat auch vor den Mänteln nicht halt gemacht. Besonders die sportlichen Mäntel aus Phantasie-Webstoffen haben die Einfachheit der Ausstattung, die wir sehr an ihnen schätzen, gänzlich verloren. Aber sie sind auch in den neuen Arten wieder hübsch, wenn sie wohlüberlegt im Schnitt und in der Ausstattung bleiben.

Ein sportlicher Mantel, der uns auch unter „Kaufmantel“ ein guter Bekannter ist, und den man vorwiegend zu Tweed- und Jerseykleidern tragen wird, präsentiert sich neuerdings in einfacher, Velours de laine eignet sich hierzu besonders gut. Wenn auch rot, blau, grün und braun als Modifarben gelten, so ist doch der neue Ton „Gris“ von besonderem Reiz. Er stellt ein neues Grau dar, das man auch zu anderen als Tweedkleidern kombinieren kann. Abnäher und aufgesteppte Teile modellieren die Form und sorgen dafür, daß diese Mäntel unten durch Kellernähte modische Weite erhalten. Auch Raglan-schnittformen sind hübsch, weil sie den Vorzug haben, den Oberkörper breiter erscheinen zu lassen und dadurch der Hüftpartie zu schmeicheln. Wenn man Herrentragen und Herrenrevers nicht sonderlich schätzt, wird man sich für den hochgestellten geraden Kragen entscheiden, der auch ohne Pelzbesatz vorteilhaft aussieht. Anderenfalls kann man diesen Kragen mit einer schmalen Pelzrolle besetzen, die man auch an den Ärmeln, kurz vor dem Ellbogen, als Verzierung aufnäht. Zum Sportmantel gehört unbedingt ein Gürtel, der genau in Taillenhöhe zu sitzen hat. Der Abmesßlung halber wird man außer Stoffgürteln aus dem Mantelmaterial Webledergürtel in bescheidener Breite tragen, die durch geschmackvolle, sportlich wirkende Schnallen auffallen.

Wünscht man sich einen Mantel, der etwas dekorativer ausfallen soll, und den man auch zu Nachmittagskleidern tragen möchte, dann empfehlen sich Schnittformen in nicht ausgeprägter sportlichem Stil. Typisch an ihnen ist die größere Länge, durch die die Beine bis zum Wadenansatz bedeckt werden. Wenn man nun zu diesen Mänteln ein noch längeres Nachmittagskleid anzieht, sollte man das Kleid durch ein ungenommene Gummiband zum Mantel passend lang regulieren. Ist doch ein einfarbiges oder gar gemustertes Seidenkleid, dessen Zipfel sich unter einem Tweedmantel verraten, kein schöner und möbegerchter Anblick. Der hochgestellte Pelzkragen kann ebensogut aus edel eingefärbtem Kanin wie aus Nutria oder aus Dvoßum bestehen. Statt des Gürtels werden nicht selten Blenden aus dem Material des Mantels aufgesteppt. Auch die Taschen sind nicht mehr glatt, sondern mit Blenden oder Stepperei versehen.

Nachmittagsmäntel, sowohl für den Uebergang als auch für den Winter, sind aus dunklen Stoffen gearbeitet. Sie können geraden Schnitt haben oder unten leicht glöckig gehalten sein. Eingefügte Teile laufen schräg nach unten und sorgen für vorteilhaftes Sitzen. Die Vorderseite sind so breit, daß sie weit übereinandergenommen werden können. Typisch ist der Einknopfschluß. Der hochgestellte Schaltragen aus Pelz ist breit und äppig. Die breiten Pelzansätze laufen spitz oder bogig bis zum Ellbogen aus und harmonieren somit mit der Form des Schaltragens.

vor dem anderen, diesem Gefühl, mit dem die Harmonie jeder Ehe steht und fällt.

Gewiß, es ist in manchen Ehen üblich, daß sämtliche einlaufenden Briefe von dem einen oder anderen Teil geöffnet werden, vielleicht, weil einer der Ehegatten zu stark mit Arbeit belastet ist. Ein Recht sollte keiner der Gatten aus diesem Zustand ableiten. Mann und Frau sollten eins sein, gewiß. Man kann aber von der Außenwelt nicht immer verlangen, daß sie sie als Einheit betrachtet. Es kann der Fall eintreten, daß an einen der Ehegatten Mitteilungen gemacht werden, die für den anderen nun und nimmer berechnet sind, daß diese Mitteilungen, die den Schreiber vielleicht entlasten und befreien, unterbleiben, wenn er weiß, der andere Ehegatte liest den Brief.

In ganz jungen Ehen werden die einlaufenden Briefe sehr häufig als Gemeingut betrachtet. Sehr leicht kann aber diese Gewohnheit für einen der Gatten als beengend, als zu stark bindend empfunden werden und aus diesem vielleicht unklaren Empfinden eine Mißstimmung entstehen. Es ist nicht abzuweisen, wenn solch ein Zeitpunkt eintritt, und eine Sache des wechselseitigen Tactes, die Vertraulichkeit in bezug auf die gegenseitigen Briefe nicht zu weit kommen zu lassen, dem anderen nicht das Gefühl werden zu lassen, daß er von den Reden seiner freien Persönlichkeit etwas enthält.

Es handelt sich ja nicht nur darum, daß man dem anderen die Möglichkeit lassen möchte, ein Wissen für sich zu behalten, man soll ihm auch die

Möglichkeit lassen, etwas etwas mitteilen zu können und dadurch das Gefühl des Gebens zu haben, das für einen liebevollen Menschen freies das Glücklichte ist. Ruth Köhler-Frgang.

Ihr wunder Punkt

Meine Frau ist „ordentlich“, aber leider erstreckt sich diese Tugend nicht auf alle Dinge, die mit ihr in Berührung kommen, und oft gerade nicht auf die wichtigsten, wie zum Beispiel „das Schlüsselbund“. „Ja, lieber Gott, wo ist es?“ Dieser Seufzer, täglich zwei- bis dreimal ausgestoßen, verfolgt mich oft bis in meine Arbeitsstätte. Stelle ich manchmal die bescheidene Frage: „Bitte, wo ist das Schlüsselbund?“ erhalte ich mir prompt die Antwort: „Im Schlüsselkorb!“ Ja, daran zweifelte ich eigentlich nicht, aber wo ist der Korb? Und nun geht die Jagd los; alle Schränke werden durchgewühlt. Ich steuere gleich auf die unmöglichsten Plätze los. Es ist mein Prinzip, eine Arbeit gleich gründlich vorzunehmen, und meistens findet er sich dann an dem Orte, wo er eigentlich hingehört, der mir aber bei dem bekannten „Ordnungsfinn“ meiner Frau ganz unmöglich erschien. „Na, siehst du, da ist er ja!“ Das hättest du dir gleich denken können.“ Ich bin mal wieder erledigt. Ich könnte noch allerlei von dem Schlüsselbund berichten, aber verzehne Sie, ich bin gerade geföhrt, ich muß mich schnell einem allgemeinen Suchen anschließen, nämlich dem — nach dem Schlüsselbund.